

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 3 Mk.

7 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).

Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, reklamirt 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.

Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saack in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Spiering in Elbing.

Nr. 121.

Elbing, Freitag

26. Mai 1893.

45. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreußische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat Juni werden von allen Postämtern zum Preise von 65 Pfennig angenommen. Für Elbing beträgt monatlich der Abonnementspreis 55 Pfennig. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einzahlung der Abonnements-Duittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 25. Mai.

Der Vorstand des Deutschen Kriegerbundes erläßt in der „Parole“ einen **Aufruf an die Kriegervereine** in Sachen der Militärvorlage, in der es heißt: „Bei der Wichtigkeit der Militärvorlage, deren Nichtannahme die Kameraden veranlaßt hat, liegt es nahe, daß unsere Kameraden, die alten sowohl, welche das Deutsche Reich haben schaffen helfen, wie die jungen, die es verteidigen sollen, das Bedürfnis fühlen, im Kameradenkreise ihre Stellung zu den Wahlen zu besprechen. Wir warnen unsere Bundeskameraden eindringlich, daß dies nicht im Verein selbst, d. h. in den Vereinssitzungen geschieht; wir mahnen ferner auf das dringendste davon ab, daß der Verein als solcher sich in dem einen oder anderen Sinne zu den Wahlen äußert oder in dieselben eingreift. Eine Mißachtung dieser Warnung würde nach Lage des preußischen Vereinsgesetzes nicht nur den betr. Verein, sondern das ganze Kriegervereinswesen schwer gefährden. Dagegen ist es unserer Bundeskameraden nicht nur unbenommen, es ist vielmehr ihre heilige Pflicht, sich als Privatperson derart bei den Wahlen zu betheiligen, wie es ihre Bürgerpflicht, ihr Ehrengeld und die beim Eintritt in den Kriegerverein übernommene Verpflichtung verlangt, treu zu Kaiser und Reich zu stehen, Vaterlandsliebe und Nationalbewußtsein zu stärken, zu beleben und zu betheiligen. Der Bundesvorstand hofft und erwartet, daß alle Bundeskameraden ihrer Pflicht eingedenk und von dem Bewußtsein erfüllt sind, daß unser allerhöchster Kriegsherr die Verstärkung unserer Wehrkraft wünscht zur Erhaltung und Verteidigung unseres geliebten Vaterlandes.“

Thatsächlich ist es so, daß jeder Wähler einzig seiner besseren Ueberzeugung zu folgen hat. Darin hat ihm Niemand etwas dreinzureden.

Die vermutlich diesbezüglich gut unterrichtete „Braunschw. Landesztg.“ schreibt: Hinsichtlich des vom „Vorwärts“ zuerst veröffentlichten **Briefes des Regenten Prinzen Albrecht** an eine unbekannte Exzellenz wird uns bestätigt, daß jener Brief thatsächlich, wie schon vermutet, vom Regenten von Blankenburg aus an den General v. Winterfeldt in Berlin, den derzeitigen Kommandeur des Gardekorps, gerichtet gewesen ist. Wegen der Publikation ist übrigens in Blankenburg a. H. eine Untersuchung angestellt worden und es ist dabei vom dortigen Postdirektor unabweislich die regelrechte Beförderung des unverfälschten Briefes erwiesen. Die Indiskretion muß darnach in der Reichshauptstadt erfolgt sein.

Ahlwardt ist endlich als Rektor durch Disziplinarverkenntnis vom Freitag aus seinem städtischen Schulamte entlassen worden auf Grund der vorausgegangenen Disziplinaruntersuchung.

Das Disziplinarverkenntnis ist seitens des Provinzial-Schulkollegiums zu Potsdam ergangen. Hingegen sieht Ahlwardt noch die Berufung an das Staatsministerium zu.

Der **Bergarbeiter-Congress**, welcher gegenwärtig in Brüssel tagt, votirte mit 974,000 vertretenen Stimmen gegen 120,000 Stimmen der Bergleute von Durham, Wales und Northumberland unter großem Enthusiasmus einen Weltausstand, dessen Termin geheim gehalten werden soll, falls die Regierungen innerhalb einer bestimmten Frist den Achtstundentag einführen sollte. Ferner votirte der Congress mit 994,000 vertretenen Bergmannsstimmen gegen 100,000 Stimmen der Bergleute von Nordengland die gesetzliche Feststellung des Achtstundentages einschließlich Aus- und Einfahrt. Die Vertreter Nordenglands bemerkten, daß sie von der Maßregel sich nichts versprechen.

Inland.

Berlin, 24. Mai. Der Kaiser hat an die Gesellschaft „Vulcan“ folgendes Telegramm gerichtet: Nachdem mir gemeldet ist, daß die Probefahrten meiner Yacht „Hohenzollern“ abgeschlossen sind, das Schiff bei in jeder Hinsicht tadellos arbeitenden Maschinen die bisher fast unerreichte Höhe von 22 Meilen gelaufen habe, nehme ich keinen Anstand, dem „Vulcan“ meine Anerkennung und königlichen Dank für seine hervorragende Leistung auszusprechen. Meine Marine sowohl wie ich persönlich sind dadurch in den Besitz des augenblicklich schnellsten Schiffes in Europa gekommen. Ein neuer Triumph der altbe-

währten Leistungen des „Vulcan“ und überhaupt des deutschen Schiffbaues.

Donnerstag werden im Herrenhause die parlamentarischen Arbeiten wieder aufgenommen werden. Zunächst wird die Abstimmung über den Gesetzentwurf betreffend die Aenderung des Wahlverfahrens wiederholt werden.

Interessante Versuche bezüglich der elektrischen Beleuchtung der Eisenbahn-Postwagen mit Akkumulatoren werden gegenwärtig von der Reichspostverwaltung angestellt. Nachdem kleinere Versuche auf der Strecke zwischen Berlin und Jossen befriedigend ausgefallen sind, hat man den ersten Versuch in größerem Maßstabe auf der Strecke Berlin-Frankfurt a. M. ausgeführt. Der Postwagen des um 8½ Uhr Abends vom Anhalter Bahnhof abfahrenden Schnellzuges war zu diesem Zwecke mit elektrischer Beleuchtung versehen. Zur Beleuchtung des Wagens, der bisher von 7 Gaslampen erhellt wurde, waren 8 elektrische Glühlampen von je 12 Normalkerzen Lichtstärke verwendet worden. Die dienstthuenden Postbeamten, die bisher namentlich von der Hitze der etwa in Kopfhöhe angebrachten Gaslampen zu leiden hatten, sprachen sich von Anfang an günstig über die elektrische Beleuchtung aus, die, wie die Vorversuche ergeben haben, absolut ruhig und unabhängig von mechanischen Erschütterungen der Wagen ist und zugleich einen wirtschaftlichen Vorteil darstellt, da die Kosten pro Brennstunde nur 3 Pf. gegen 4 Pf. bei der bisherigen Gasbeleuchtung betragen.

Die **Geschützfabrikation** für die deutsche Armee wird der „Schles. Zig.“ zufolge künftighin zum größten Teil von der Privatindustrie ausgeführt werden. In Krupp in Essen ist unlängst eine Bestellung von 650 Kanonen vergeben worden, von denen man angenommen hatte, daß sie in der königl. Geschützfabrik in Spandau hergestellt werden würden. Letztere Fabrik soll fortan überhaupt nicht mehr zur selbstständigen Lieferung von Kanonen herangezogen werden, sondern lediglich Reparaturen ausführen. Dagegen wird die neue Geschützfabrik noch bedeutend erweitert. In der Artilleriewerkstatt ist das Arbeiterpersonal nach und nach um die Hälfte verringert worden. Es sind jetzt 1300 Mann darin beschäftigt. Durch die Lieferung der Raketen für jene neuen Geschütze wird diese Fabrik indes bald wieder reichlich Arbeit erhalten.

Die **Errichtung einer Marinestation** und eines Panzerforts an der westlichen Ausmündung des Kanals bei Brunsbüttel an der Elbe soll der „Tgl. Rundschau“ zu Folge vorbehaltlich der Genehmigung des Reichstags die Marineverwaltung

jetzt endgiltig beschlossen haben. Das Fort soll mit 40-Centimeter-Geschützen, die Krupp liefert, bestückt werden. Ein zweites Fort soll bei Marne am Elbe-Weserdeich angelegt werden. Der Hamburgische Staat habe dem deutschen Marinefiskus die Erlaubnis erteilt, auf dem von letzterem angekauften Terrain bei Cuxhaven noch fünf neue große Strandbatterien anlegen zu dürfen. Die mit Kruppischen 30,5-Centimeter-Geschützen zu armirten Befestigungen sollen zwischen dem Fort Rangelbaake und dem Ort Duhnen in unmittelbarer Nähe der Elbe aufgeworfen werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Im Alter von nahezu 88 Jahren ist Ritter Anton v. Schmerling gestorben. 1848 wurde er nach Frankfurt a. M. gelandt, wo er vom April an als österreichischer Vertrauensmann den Beratungen über einen deutschen Verfassungsentwurf beiwohnte. Vom 19. Mai an führte er das Präsidium des Bundestages, trat nach dessen Auflösung als Abgeordneter in die Nationalversammlung ein und war vom 15. Juli bis 15. Dezember 1848 deutscher Reichsminister. Anfangs verwaltete er das Innere, später zugleich das Aeußere. Wegen seiner großdeutschen Anschauungen entzweite er sich jedoch mit seinen bisherigen Parteigenossen und legte am 15. Dezember desselben Jahres sein Amt nieder. Am 28. Juli 1849 wurde Schmerling österreichischer Justizminister und blieb bis Januar 1851 auf diesem Posten; in dieser Zeit führte er eine provisorische Gerichtsorganisation durch. Nachdem er abermals zurückgetreten war, wurde er zum ersten Senatspräsidenten beim Obersten Gerichtshofe, 1855 zum Geheimen Rath und 1858 zum Präsidenten des Oberlandesgerichts in Wien ernannt. Am 13. Dezember 1860 trat er, mit Jubel begrüßt, als Staatsminister in das Kabinett und überraschte bald darauf mit der Februarverfassung. Nun blieb er 4½ Jahre im Amte, dann am 27. Juli 1865 erfolgte seine Ernennung zum Präsidenten des Obersten Gerichtshofes. 1867 wurde er als Mitglied auf Lebenszeit in das Herrenhaus berufen, dessen erster Vizepräsident (1868 und 1869) und Präsident er später (1871) wurde.

Frankreich. Der in der Zeit der Panamatrike vielgenannte Arton, welcher trotz allen Suchens der französischen Behörden nicht aufgefunden werden konnte, ist nun vom Schwurgericht in contumaciam wegen der zum Schaden der Dynamitgesellschaft begangenen Veruntreuung zu zwanzigjähriger Zuchthausstrafe und wegen des an Sanzloroy begangenen Bestechungsversuchs zum Verlust der bürgerliche

Die Columbische Weltausstellung.

XV.

Die Sonntagsfrage. — Ein Streit um des Kaisers Bart. — Eine deutsche Stadt.

Chicago, 6. Mai 1893.

Nachdruck verboten.

Von der Weltausstellung kann ich Ihnen heute nicht viel erzählen; daß dieselbe eröffnet und im übrigen so unferlig als möglich ist, das wissen Sie bereits und etwas anderes läßt sich heute noch nicht aus der „Weißen Stadt“ am Michigansee berichten. Der Vorhang, den man am 1. Mai, und nur um den Termin inne zu halten, über der Scene aufgezogen, während die Arbeiter noch mitten in den Vorbereitungen für das große Weltchauspiel waren, hat sich wieder gelüftet und die Sache zeigt ganz das alte Gesicht. Der Besuch ist schlecht; nur wenige Gäste wagen sich auf den Platz, weniger noch in die Hallen, und auch diese Wenigen werden durch mehr oder weniger freundschaftliche Rippenstöße seitens der Arbeiter darüber belehrt, wie herzlich überflüssig sie gerade da sind, wo sie stehen und daß es absolut noch nichts zu sehen gibt. Dabei ist das Wetter andauernd schlecht; die Temperatur ist nicht so niedrig, daß man den Pelzrock anziehen könnte, ohne für verweicht zu gelten und andererseits nicht so hoch genug, um mit einem normalen Frühjahrs-Ueberzieher allen den Launen dieses „Sonnemonds“ trotzen zu können; namentlich die aus dem sonnigen Süden gekommenen Aussteller haben viel zu leiden, Stöckhupfen und ernste Katarthe haben sich bei denselben geradezu in Permanenz erklärt, und ein Herr aus Württemberg ist unter den Einwirkungen des ewig wechselnden Wetters gar zum Propheten geworden; bei einem Glase dampfenden Glühweins gab er unter allseitiger Zustimmung seiner Freunde seinen Groll mit folgenden Worten Ausdruck: „Soviel ich g'wiß, Chicago wird keine Weltausstellung mehr haben, das ich die erste und die letzte; Europäer wenigstens komme nit mehr hierher — höchstens die Russen.“ Ich glaube beinahe, daß der brave Schwabe Recht haben wird.

Am nächsten Sonntag, dem ersten nach der Eröffnung, wird die Ausstellung geschlossen bleiben; die Frage der Offenhaltung ist noch immer nicht erledigt, der bekannte Kongreßbeschuß und die meisten Mitglieder der Nationalkommission sind gegen die Offenhaltung, und die Uneinigkeit im Schooße der Ausstellungsverwaltung macht es einstweilen noch unmöglich, den Kongreßbeschuß einfach zu ignorieren und die Thore auch an Sonntagen zu öffnen. Die Weltausstellung würde damit allerdings aufhören, ein nationales Unternehmen zu sein, da die Ausstellungsbehörden dann den Kongreßbeschuß zurückzahlen und auf die obnein sehr fragwürdige Mitwirkung der Regierung der Vereinigten Staaten verzichten müßten; aber das würde dem ganzen Unternehmen nur nicht schaden, die Sonntage bieten die einzige Möglichkeit, dem drohenden Defizit zu begegnen und auch sehr viele Aussteller müssen sehr stark mit den „offenen Sonntagen“ rechnen. — Leider aber scheint man sich an maßgebender Stelle zu einem bezüglichen Beschuße nicht aufraffen zu können; man möchte die vom Staate zugesprochenen 2½ Millionen Dollars behalten und es überdies mit der Regierung nicht verderben; andererseits täuscht man sich nicht darüber, daß der Ausfall der Sonntagseinnahmen für das finanzielle Resultat der Ausstellung verhängnisvoll werden müßte. Man will also das Eine halten, das Andere nicht lassen, und ist nunmehr auf den tollsten Ausweg gekommen, den Montag zum Sonntag und umgekehrt den Sonntag zum Montag zu machen; mit anderen Worten, man will, daß die Arbeiter dem Kongreß und der Ausstellungsverwaltung zu Liebe am Sonntag wie an einem Wochentage arbeiten und dann am Montag wie an einem Sonntage feiern sollen, und man glaubt wirklich, daß damit der böse Knoten gelöst werden könne. Indessen wird es auch damit nicht werden und man wird schließlich nur kostbare Zeit über dem Unterhandeln und Harren verloren haben; der amerikanische Arbeiter ist sich seiner Gleichstellung mit anderen Bürgern zu sehr bewußt, als daß er auf das Anerbieten eingehen möchte und selbst da, wo persönliche Neigungen dem Anerbieten entgegen sind, wird das Prinzip dessen Annahme verbieten. Aber nicht nur die Arbeiter — die Chefs selbst müßten mit ihren Arbeitern den Sonntag zum Montag machen und wenn auch alle Arbeiter bereit wären, der bedrängten Ausstellungsverwaltung gefällig zu sein — die Herren Chefs würden mit einem Nachwort die ganze Sache unmöglich machen. Die Frage, deren endgiltige Lösung nicht unbedingt bis jetzt hätte verschoben werden müssen, wird wohl auch in den nächsten Tagen noch nicht gelöst werden und ich persönlich fürchte sehr, daß es bei dem famosen Kongreßbeschuße

sein Bewenden haben wird. Nationalkommissäre und Ausstellungsbeamte haben schließlich auch private Rücksichten zu nehmen, die Herren haben offenbar wenig Lust, der Ausstellung wegen sich die Gunst irgend eines hohen Herrn oder werthvolle Verbindungen zu verlieren; der Parteistandpunkt kommt eben hier immer auch im privaten und geschäftlichen Leben zur Geltung und ein kluger Amerikaner rechnet stets mit dieser Thatsache.

In den letzten Sitzungen der Nationalkommission ist übrigens eine andere, gleichfalls „brennende“ Frage erledigt worden, die auf die Intelligenz der Herren Nationalkommissäre ein interessantes Schlaglicht wirft. General-Direktor Davis hatte u. A. die Bestimmung erlassen, daß bei den Concerten in der Musikhalle nur Instrumente der auf der Ausstellung vertretenen Firmen gebraucht werden dürfen. Nun sollte bei den beiden ersten Concerten der Pianist Baderewski mitwirken, der, nebenbei bemerkt, der Apoll der Chicagoer Damen ist und der jedenfalls nicht darauf vorbereitet war, die oben erwähnte Bestimmung auch auf sich angewandt zu sehen. Baderewski benutzte nur Steinway-Flügel und ein solcher wurde auch in die Musikhalle geschafft; General-Direktor Davis aber verbot die Benutzung des Instrumentes mit der Motivirung, daß die Firma Steinway nicht ausstelle. Der polnische Struwwelpeter, wie ein heiliges Blatt den Künstler ziemlich respektlos nennt, meinte jedoch, es gehe den General-Direktor gar nichts an, welches Instrument er benutze und als man lange genug hin und her gestritten, machte Baderewski der Sache ein Ende, indem er seine Nummer unter dem Jubel der Damen und dem Protest des Herrn Davis abspielte; auch im folgenden Concert benutzte er den Steinway-Flügel, ohne diesmal auf Widerspruch zu stoßen. Der Herr General-Direktor aber brachte den Streitfall vor die Nationalkommission und diese erleuchtete Versammlung beschäftigte sich während zweier Sitzungen damit, zu ergründen, ob der rabiate Pole, der inzwischen längst nach New-York abgedampft war, den Steinway-Flügel mit Recht benutzte oder nicht! —

Während es mit der Ausstellung selbst nur langsam vorwärts geht, macht die Deutlichkeitsrede immer mehr Fortschritte; ein Zimmer, das früher nur 12 bis 15 Dollar monatlich kostete, soll dem Hausherrn nunmehr 60 Dollar (250 Mk.) und mehr einbringen und merkwürdiger Weise üben der schwache Fremdenbesuch und die Ueberfülle an möblirten Zimmern keinen Einfluß auf die Preise aus. Die Ausstellungsbesucher und die Aussteller selbst haben darum vielfach auf Mittel gedacht, die freche Deutlichkeitsrede zu umgehen und viele derselben, die nicht gerade täglich in Chicago sein müssen, haben in dem nahe gelegenen Milwaukee

Wohnung genommen. Hier zahlt man für ein Zimmer 8—10 Dollar monatlich, zu welchem dann allerdings die Kosten der Fahrt kommen; aber trotz der legeren hat man gegenüber den Preisen in Chicago noch einen ganz bemerkenswerthen Ueberschuß und nebenbei noch die Annehmlichkeit, in einer wirklich schönen und ganz deutschen Stadt zu wohnen. Denn Milwaukee ist deutsch — eine Hochburg des Deutschthums, wie Cincinnati es noch vor 15 Jahren gewesen; die Kaufleute sind deutsch mit nur sehr wenigen Ausnahmen, man lehrt in den Schulen in deutscher Sprache, man schreibt und liest deutsche Zeitungen und das Deutsche ist die gebräuchlichste Umgangssprache. Deutsch sind die Biere, die hier gebraut und die in der ganzen Union mit Vorliebe getrunken werden und deutsch ist auch der — Durst, den die Leute von Milwaukee gelegentlich entwickeln. Aber auch die Stadt selbst zeigt einen ausgeprägten deutschen Charakter, der nur stellenweise durch vorherrsche amerikanische Art etwas verwischt wird. Die Straßen sind breit, luftig und — rein, die meist nur drei- und vierstöckigen Häuser lassen dem Himmel und der Sonne Raum genug, auch ein wenig hineinsehen in die freundliche Stadt, die trotz aller Unfälle kräftig aufblüht und deren Zukunft und Bestimmung es ist, die Kleinstadt Chicago niederzulampfen. Milwaukee ist auf einigen sanft ansteigenden Hügel erbaut, von deren jedem man einen prächtigen Ueberblick über die Stadt genießt; schier zahllose Kirchtürme und melodisches Glockengeläute, wie man es in Amerika so äußerst selten hört und wie es doch einem deutschen Gemüth zu rechter Abends- oder Feiertagspoesie unentbehrlich ist, grüßen den Wanderer schon aus der Ferne und er sieht sich vertrieben, hat er sich zurückgetraut in die Heimath und er betritt die Stadt im frohen Traume, daß er auf deutschem Boden und unter Deutschen weile — — — In Chicago sieht man mit scheelen Augen nach dem schönen Milwaukee und dort hätte man wahrscheinlich nicht viel dagegen einzuwenden, wenn die letztere Stadt durch irgend ein Ereigniß vom Erdboden verflügt würde. Indessen steht zu hoffen, daß der Himmel den Chicagoern den Befallen doch nicht thun wird; und dann auch haben Milwaukee's Bürger so viel zähe Lebenskraft und so viel echt deutschen Opfermuth, daß die schnelle und kraftvolle Entwicklung dieser aufblühenden Großstadt vernünftigen Zweifel nicht mehr unterlegen kann.

Budwig Rohmann.

Rechte auf fünf Jahre, sowie zu 400,000 Fr. Gelb-
busse verurtheilt worden.

Rußland. Das vom Finanzministerium beim Reichsrath eingebrachte Gesetzproject der Einführung des Branntweinmonopols in den vier östlichen Gouvernements des europäischen Rußlands ist, dem Grafen v. Tolstoj zu Folge im Reichsrath fast einstimmig genehmigt worden. In Kraft tritt das Monopol aber erst zum 1. Januar 1895 und zunächst nur versuchsweise; ergeben sich günstige Resultate, so soll zur Ausdehnung des Monopols auf das ganze Reich geschritten werden.

Baiern und der Militarismus.

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Volksztg.“ einen Artikel, in dem sie die Lage der Dinge in Baiern wie folgt kennzeichnet: In Baiern macht sich aus Anlaß der bevorstehenden Reichstagswahlen eine ungewöhnlich tiefe Bewegung geltend. Diefelbe kommt verschiedenen Seiten recht überausend. Und da ist es kein Wunder, daß die Erklärungsversuche recht bedenklich ausfallen. Die „Nat.-Ztg.“ kommt dabei bis auf Karl den Großen zurück. Sie muß also in ganz besonderer Verlegenheit um die Deutung der bayerischen Ereignisse sein. Eine Hauptrolle spielt bei allen diesen Interpretationen der bairische Volksstimmung Herr Dr. Sigl. Der Mann ist in den Augen verschiedener Leute noch gewachsen, seitdem die „Kreuz-Zeitung“ von den Herren von Craillsheim und Dr. von Müller verlangt hat, sie sollten zum mindesten jede Beziehung zu Seligmann Dr. Sigl in Abrede stellen. Bis heute ist das nicht geschehen, es wird auch nicht geschehen, und im Grunde haben die Herren v. Craillsheim und Dr. v. Müller auch gar keine Veranlassung, auf das Getraue der „Kreuzzeitung“ sich einzulassen. Herr Dr. Sigl hat wiederholt sehr werthvolle Dienste geleistet. Wäre er nach dem Tode des zweiten Ludwig im Starnberger See auf die Seite des Königs getreten, so hätte die Sache schwerlich ein so ruhiges Ende genommen. Und einem so werthvollen Mann soll man um der „Kreuzzeitung“ willen einen Fußtritt geben! Das ist mindestens unvorsichtig; es wäre auch unpolitisch.

Allerdings wer sich gewöhnt hat, die Dinge nur durch die preußische Militärbrille zu sehen, der konnte leicht zu derartig überreichten Schritten gelangen. Aber so weit ist die Bundesstreue in Baiern noch nicht. Je mehr sich das militärische Vorurtheil in den Vordergrund drängt, desto mehr wird die Bundesstreue im Volke in Frage gestellt. Das ist die einfache Erklärung für die Stimmung in Baiern. Alle Parteien aber, mit alleiniger Ausnahme der parlamentarisch in Baiern noch vollkommen jungfräulichen Sozialdemokratie, haben in dieser Hinsicht schwer gesündigt. Die maßgebenden Parteien haben niemals Worte gegen das Ueberhandnehmen des Militarismus gefunden. Der frühere freisinnige Abg. Trautenburger hatte Jahre hindurch das Referat über den Militäretat. Er pflegte dasselbe regelmäßig mit einer verfassungswidrigen Deduktion einzuleiten, die in dem Nachweis gipfelte, daß Baiern in den Etat, soweit seine Volksvertretung in Frage kommt, nach der Feststellung im Reichstage nichts dreinzureden hat. Damit war das Gewissen der Kammer salbirt und die Deffentlichkeit abgefunden. Der Widerspruch im Publikum gegen die immer steigenden Lasten ruhte aber keineswegs und nahm von Jahr zu Jahr zu. Wäre dieser Prozeß einhergegangen mit einer Durchbildung der Volksrechte in freier Willkür, so hätte der Widerspruch vielleicht keinen so scharfen Ausdruck erlangt. Aber die untrennbaren Folgen der Steigerung des Militarismus blieben nicht aus: der miles gloriosus des alten Plautus mit all seinen unliebenswürdigen Charaktereigenschaften trat immer deutlicher in die Erscheinung, in Baiern nannte man ihn Preuß' und hatte damit das Stichwort für all' die aufgeregte Unzufriedenheit gefunden. Den knappten und packendsten Ausdruck fand diese Volksstimmung zu allen Zeiten in Sigl's Vaterland. Die Bedeutung und Verbreitung des Blattes wuchs, je tiefer Herr Sigl der Volksseele den Puls fühlte und seiner Diagnose ebenso freimüthigen als geschickten Ausdruck verlieh. Die Wuth der „Kreuzztg.“ ist daher ganz berechtigt. Aber selbst wenn die Herren von Craillsheim und von Müller jede Beziehung zu Herrn Sigl in Abrede stellen wollten, wäre in der Sache wenig geleast. Das wissen sogar die Herren von Craillsheim und von Müller, ja sie wissen noch mehr, nämlich, daß sie in Dr. Sigl's Offenherzigkeiten zu Zeiten einen Bundesgenossen besitzen, dessen Werth in geradem Verhältniß zu der Steigerung der militärischen Aspirationen wächst.

Ob sie mit dieser Politik im Volke besondere Selb-
spinnen werden, ist fraglich, aber im Grunde ist sie
nicht als ein Beweis dafür, daß man sich in den
leitenden Kreisen über die Volksstimmung ganz klar
ist. Man hätte daher auch die Auflösung des Reichs-
tags gern vermieden. Dies um so lieber, als die oben
skizzierte Haltung den Parteien allmählich das eigene
Grab gegraben hat. Wenn sich bei den Reichstags-
wahlen eine Niederlage der herrschenden Parteien
oder auch nur ein starker Minoritätserfolg der Sozial-
demokratie ergiebt, dann ist der Rückschlag auf die
Landtagswahlen ein vorausichtlich gewaltiger. Die
bairische Spinnweben an der Brannersgasse hat ihre
parlamentarische Fädele definitiv beendet und neue
Formen drängen sich zur Geltung durch. Wenn der
Erfolg zufällt, das kann auch nicht mehr zweifelhaft
sein, da die Volkspartei, die gewisse Chancen hatte,
diese Chancen nicht auszunutzen verzieht, und die frei-
sinnige Partei sich wiederum durch die Schwächlichkeit
ihrer Haltung diskreditirt.

Woher soll das Vertrauen der zum Radikalismus
geneigten Wählermassen kommen, wenn eine der Füh-
rung zustrebende Partei weder in sich selbst einig ist,
noch geschlossen gegenüber anderen Parteien auftritt.
Freilich diese beiden Parteien haben immer noch von
der Zukunft etwas zu erwarten, Centrum und
Nationalliberale haben nur Niederlagen zu gewärtigen.
Der konservative Renommirbauer Luz gilt, wie alle
Propheeten, namentlich solche, denen die Weisheit
fehlt, im Vaterlande so wenig, daß es überhaupt
unnöthig ist, über ihn ein Wort zu verlieren. Wer
den Baiern den Bund der Landwirthe bringt, den
werden sie mit offenen Armen aufnehmen, bringt er
ihnen gleichzeitig eine Steigerung des Militarismus,
dann muß er eben an der Grenze bleiben.

Das und nichts Anderes sind die Gründe für die
Lage in Baiern. Der Bauer von Eggolsheim, der
dem Pfarrrer auf seine Frage, was denn das Zeichen
des neuen Bundes sein solle, erwiderte: der Hiel, zum
Zeichen, daß wir all die Jahre hindurch Hiel waren,
die wir uns vom Pfarrrer führen lassen, hat die
Stimmung klar und treffend gekennzeichnet, und es
ist keine Uebertreibung, wenn man die Möglichkeit
hinstellt, daß dem Centrum speziell in Baiern starke
Ueberwachungen bevorstehen. In Kranach in Ober-
franken hat man Herrn v. Gagern, der sich bezüglich

der Militärvorklage freie Hand behalten, d. h. dafür
stimmen wollte, einfach fallen lassen. Die Spekulation
des Centrums, daß man seine Festigkeit durch
Wiederwahl lohnen würde, hat also an sehr markanter
Stelle bereits ein Loch bekommen. Das eröffnet für
die neue Reichstagsession noch ganz besondere Aussichten.

Will man also im Norden ernstlich, daß der
Süden allmählich mit der eigenen Existenz verwächst,
daß der Bau des Reiches ein kräftiger Organismus
wird, der in allen Theilen gesund funktioniert, dann
muß man sich vor allen Dingen der einseitigen Ver-
rückung der eigenen Herzenswünsche entschlagen. Selbst
wenn man vollständig davon überzeugt ist, daß
man den Süddeutschen mit der anbauenden
Steigerung der Militärlast eine Wohlthat erweist,
darf man das Sprichwort „Wohlthaten werden nicht
ausgezungen“ nicht aus den Augen lassen. Solche
Wohlthaten erzeugen nur Widerpruch und Unzu-
friedenheit. Hand davon, und man braucht keine
weinerlichen Reden über Pessimismus, Schopenhauer's,
ja Nietzsche's Einflüsse und ähnliche transcendente
Tageserscheinungen zu halten, von denen der bairische
Bauer nichts weiß und auch nichts wissen will. Wer
die Erklärung für die ihm unbehaglichen Thatfachen
sich so bequem macht, wie der Reichskanzler und der
erleuchtete Oberpräsident von Hannover, der beweist
nichts weiter, als daß er den Zusammenhang mit der
Volksseele ganz und gar verloren hat.

XI. Westpreussische Provinzial-Verkehrsammlung.

Elbing, 25. Mai.

8. Die Besichtigung von Fabriken
wurde auf allen bisherigen Versammlungen von dem
regsten Interesse begleitet. So auch gestern. Um
3 Uhr Nachmittag ging zunächst ein Theil der Festgäste
nach der Reuseld'schen Blechwaarenfabrik. Herr
Binding machte hier den lebenswichtigen und
erklärenden Führer durch die weiten Räume. Be-
sonders interessant war die Abtheilung für galvanische
Verkupferung und Vernickelung, die gewaltige Dynam-
maschine sowie das Emailwerk, in welchem u. A.
das Geschick der Arbeiter bewundert wurde. Einen
Ueberblick über die in der Fabrik gezeigten Waaren
erhält man in dem „Bazar“. Bei dem innerlich doch
nur flüchtigen Besuche erhielt man doch ein anschauliches
Bild von der Höhe der Entwicklung, welche diese
Industrie hier erreicht. Mit herzlichstem Danke
schieden die Besucher. Ein anderer sehr großer Theil
hatte sich nach der Cigarettenfabrik von Loeser u. Wolff
begeben. Hier machte Herr Direktor Pamperin den
lebenswichtigen Cicerone und zeigte den ganzen Gang
der Behandlung vom Eintreffen des Rohmaterials in die
Fabrik bis zum Versandt nach dem In- oder Ausland.
Der Besang der Mädchen brachte unter Leitung
des Herrn v. Byer 4 Lieber vorzüglich zum Vortrage,
wodurch viele Festgäste freudig überrascht wurden.
Herr Direktor Pamperin bot dann einen Labretun bei
dunstender Havana an, was dannbar angenommen
wurde. Herr Kommissar-Danzig botte darauf den
Dank der Besucher, den Herr Pamperin mit einem
in herzlichen Worten ausgebrachten Hoch auf den
Lehrerstand erwiderte.

Ein kleiner Theil stattete der Molkerei des Herrn
H. Schröder einen Besuch ab, woselbst Herr Plant
den Führer machte. Nicht interessant war hier das
chemische Laboratorium, woselbst die Gäfte Augen-
zeugen der Feststellung des Fettgehalts der Milch
waren. Auch von hier wurde mit herzlichem Danke
geschieden und noch das städtische Schlachthaus
besichtigt, in welchem Herr Direktor Böfel die freund-
liche Führung übernahm und die ganze Anlage zeigte
und erklärte.

9. Das Concert in Vogelsang

hatte schon eine recht stattliche Zahl von Besuchern in
den jetzt im schönsten Laubschmuck stehenden Wald ge-
lockt, als es von Südosten dunkel heranzog. Bald
trieb der Regen und das Gewitter das Publikum in
die bedeckten Räume und machte so einen Duerstich
durch das geplante Vergnügen. Die Kapelle des
Herrn Pelz concertirte zwar weiter, doch wurde es zu
spät wieder klar, um noch eine größere Zahl der Fest-
gäste unsern schönsten Punkte zuzuführen.

10. Der Abschiedscommerci im Gewerbehaufe
vereinigten von den 336 Festtheilnehmern nur noch
ca. 80 zu einem „gemüthlichen“ Abend. Der Sängers-
chor des Lehrervereins trug zunächst unter Leitung
des Herrn Kroll 3 Chorlieder vor, dann folgten ver-
schiedene heitere Sachen, komische Duette, Lieder und
Solovorträge in buntem Wechsel, die oft stürmische
Beifertel hervorriefen. Ein Schächtelchen mit Bonbon
wurde auf amerikanische Art zum Besten des Emeriten-
vereins versteigert. Willig öffneten sich die Hände zu
kleinen Gaben für die „Alten“ und es kamen 15 Mk.
zusammen. Die Ermüdung der Gäfte nach den
anstrengenden Tagen zeigte sich wohl am besten in
dem frühzeitigen Nachhausegehen. Freilich galt es
auch, heute früh 7 Uhr bereit zu sein zur

11. Dampferfahrt nach Kahlberg.

An derselben beteiligten sich etwa 80 Festgäste, viel-
mit Familie. Der Dampfer „Anna“ machte bei
schönstem Wetter die Fahrt in der gewünschten Zeit.
Am Bestimmungsort angelangt, wurde zunächst nach
der Strandhalle gegangen und hier geträufelt.
Einige Herren nahmen sogar ein Bad in der See,
welches sie sehr erfrischte. Nach kurzer Rast auf dem
Belvedere und einer Besichtigung des Ortes ward in
fröhlicher Stimmung die Rückfahrt angetreten.
Befels wurde Herrn Florian der Dank für die
schönen Festtage der 11. Westpr. Provinzial-Verkehr-
sammlung ausgesprochen und manches Versprechen
gegeben, sich auf der nächsten Versammlung, welche
von Herrn Kuhn-Marienwerder im Auftrage des
dortigen Lehrervereins nach jener Stadt eingeladen
worden ist, wieder zu sehen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 24. Mai. Die von 50 Delegirten be-
suchte Delegirten-Versammlung des katholischen West-
preussischen Lehrer-Verbandes hat gestern Vormittag
Verband in 37 Vereinen 764 Mitglieder. In den
Vorstand wurden gewählt die Herren Maslontowski,
Vorsitzender, Jajinski, Wagner, stellvertretende Vor-
sitzende, Fleckenstein, Wasche, Elbert, Schriftführer,
Kamulski, Kassirer; zu Delegirten für die nächste
Verbandsversammlung die Herren Bator-Thorn, Jajinski-
Danzig, Skierka (pommerscher Grenzverein). — Nach-
mittags wurde die öffentliche Vorstands- und Dele-
girten-Versammlung des deutsch-katholischen
Lehrerverbandes unter dem Vorsitz des Herrn Brück-
Bochum abgehalten. Nach Belesung der Begrüßungs-
schreiben und Telegramme wurde beschlossen, ein
Telegramm an den Kaiser und an den Kultusminister
abzugeben. Delegirte waren aus den Provinzen
Westfalen, Rheinland, Hannover, Westpreußen, Ost-
preußen und Posen erschienen; die Provinz Hessen-

Raffau war nicht vertreten. Es folgten dann eine Reihe
von Berichten über innere Vereinsangelegenheiten. —
Abends fand eine Festversammlung mit der Auf-
führung des „Heil. Christophorus“ unter Darstellung
lebender Bilder statt.

(?) Christburg, 23. Mai. Zum Empfange
des Kaisers hatte die Stadt heute ein festliches
Kleid angelegt. Da die Forsten von Prökelswitz
und Mladst kein Grün hergaben, um die Rehe
nicht zu verschrecken, so wurde das Schmuckreisig
bis aus den gräflich Wapitzer Forsten herbei-
geschafft. Es ist heute die letzte Durchreise des
Kaisers, indem in nächsten Jahre wohl schon die
Bahn von Marienburg nach Prökelswitz benutzt
werden wird, und um so größer war auch die
Aus schmückung; unzählige Ehrenporten und über
die Straßen gezogene Guirlanden bezeichneten
den Weg, den der Kaiser nehmen mußte. Sämmt-
liche Häuser hatten geflaggt. Da bisher die Stunde,
wann der Kaiser hier eintrifft, nicht genau bekannt
war, so trafen von außerhalb die Fremden zu Fuß
und zu Wagen schon um 7 Uhr früh hier ein.
Sämmtliche Vereine, Gilden, Gewerke und Schulen,
sowie die städtischen Körperschaften und Beamten
hatten zu beiden Seiten des Marktes Aufstellung
genommen. Als gegen 10 Uhr Vormittags der
kaiserliche Wagen sich der Stadt näherte, begannen
die Glocken beider Kirchen zu läuten und ver-
kündeten die Ankunft des Kaisers. Der Kaiser
fuhr in einem zweispännigen Wagen freundlich
grüßend und unter brausenem Hurrah's durch die
Stadt. Obgleich 4 Rapphengste bei der Abholung
des Kaisers von Altsele vor den Wagen gespannt
waren, so mußten unterwegs 2 Pferde abgelegt
werden, weil das eine Pferd zu lahmen anfang
und den Dienst verlagte. Der 22 Kilometer lange
Weg muß in einer Stunde sieben Minuten zurück-
gelegt sein. Gleich nach der Ankunft des Kaisers
in Prökelswitz fuhr derselbe auf die Jagd. — Die
zweite Schützengilde feierte heute ihr Schützenfest
im „Garten zur Erholung.“ König wurde Gast-
wirth Haupt, erster resp. zweiter Ritter Maurer
Globert und Maurer Gronau.

Marienburg, 23. Mai. Bei den Neubauten
im Hochschloß wird mit peinlicher Sorgfalt jedes aus
der Mitterzeit stammende Ueberbleibsel, z. B. Scher-
ben, glazirte Ziegel etc., welches Arbeiter bei dem Aus-
und Umgraben finden, sorgfältig aufbewahrt. So hat
man u. a. mehrere mit arabischen Zeichen und Malerei
versehene Scherben gefunden, die Herr Baurath Stein-
brecht zu einem Gefäße hat zusammenkleben lassen.
Es ist nicht unwahrscheinlich, daß hierher gefundene
Scherben das Gefäß mit sich geführt haben.

Marienburg, 24. Mai. (N. Z.) Am 1. Pfingst-
festtage nahm sich die in vorgerückten Jahren stehende
Besitzer's-Wittfrau El. in Dammfelde das Leben, indem
sie sich erhängte. Wie anzunehmen, ist der Grund
zur That darin zu finden, daß sie eine Bestrafung
wegen Milchverfälschung zu erwarten hatte. — Nach
dem soeben erschienenen Verwaltungsbericht des hiesigen
Diakonissenhauses für 1892 waren Ende 1891 in
genannter Anstalt 112 Kranke; im Laufe des Jahres
1892 kamen 799 Personen hinzu, welche in 34,692
Bersorgungstagen behandelt wurden. Als vollständig
geheilt konnten 622 Personen, als gebessert 76 ent-
lassen werden, während 92 verstorben sind; es blieben
am Jahreschlusse 1892 im Diakonissenhause 119 Per-
sonen. Dem religiösen Bekenntnisse nach waren von
den Kranken: 566 evangelisch, 339 katholisch, 4 menno-
nistisch, 1 baptistisch und 1 mosaisch. Die Einnahmen
der Anstalt betragen 46,148 Mk., darunter der
Nettoertrag aus Bazar und Verloosung mit 4167 Mk.;
die Ausgaben belaufen sich auf 40,519 Mk. Das
Gesamtergebnis der Anstalt betrug Ende
1892: 86,717 Mk. In Vermögenslisten wurden
der Anstalt zu Theil 3300 Mk.; das Legat der
verstorbenen Frau Jacobine Rauch von 18,000 Mk. ist
noch zu erwarten. Aus den Zinsen dieser Stiftung
sollen arme Bewohner Marienburgs unentgeltliche
Verpflegung bezw. ärztliche Behandlung erhalten.
Als Aerzte sind am Diakonissenhause thätig die Herren:
Dr. Tiefen und Dr. Arbeit, welche je 900 Mk. be-
ziehen. — Der Verein von Lehrern höherer Unter-
richtsanstalten der Provinzen Ost- und Westpreußen
hielt gestern hier selbst seine 19. Generalversammlung
ab, zu welcher sich etwa 70 Mitglieder aus allen
Theilen der Provinzen eingefunden hatten. Die Be-
reits im Laufe des Montags eingetroffenen Besucher
der Versammlung wurden auf dem Bahnhofe von
Mitgliedern des Orts-Ausschusses empfangen und nach
dem Fouquet'schen Lokale geleitet, wo Alle Abends
ein gemüthlicher Commers vereinte. Die Hauptver-
sammlung wurde gestern Vormittags 8½ Uhr in der
Aula des Königl. Gymnasiums abgehalten und wurde
von dem Vorsitzenden des Vereins, Hrn. Dir. Kahle-
Danzig geleitet. Zunächst begrüßte Herr Bürgermeister
Sandhofs Namens der Stadt die Versammlung.
Darnach begannen die Verhandlungen. Die dafür
aufgestellte 8 Punkte umfassende Tagesordnung theilten
wir schon früher mit und bemerken wir nur noch,
daß deren Erledigung einen Zeitraum von 5 Stunden
in Anspruch nahm. Hervorzuheben wollen wir daraus,
daß für die Lehrer-Witwen- und Waisenkasse 200 Mk.
bewilligt wurden, ferner daß die Wiederwahl des ge-
samten Vorstandes und der Delegirten per Acclama-
tion erfolgte. Endlich beschloß man noch, die nächste
Generalversammlung Pfingsten 1894 in Königsberg
abzuhalten. Den Verhandlungen schloß sich eine ein-
gehende Besichtigung des Schlosses an, wobei Herr
Kreisbaumeister Stumpf den lebenswichtigen Führer
spielte. Ein freistehendes, gemeinsam in Küsters Hotel
eingenommenes Mittagmahl brachte darauf Ent-
schädigung für die Mühen des Tages. Abends wurde
dieselbst noch ein Abschiedstrunk eingenommen und
dann verließen die Gäste wohl befriedigt von der hier
gefundenen Aufnahme wieder unsere Stadt.

Königs, 23. Mai. Die hiesige Schützengilde hielt
gestern und heute im Schützenhause hier selbst ihr dies-
jähriges Königschießen ab. Bei dem heute Abend
beendeten Schießen errang die Königswürde Herr
Kaufmann Otto Schmeichel; erster Ritter wurde Herr
Eichlermeister Warwell jun., zweiter Herr Schneider-
meister Kleist.

R. Schöneck, 24. Mai. Beim gestrigen Königs-
schießen errangen Herr Buchdruckerbesitzer Rasch-
bowski die Königswürde, Herr Schmiedemeister Rohnte
und Herr Bürgermeister Soost die Ritterwürden.

Von der Fördoner Brücke, 23. Mai. Die
Mauerarbeiten an der Fördoner Brücke sind zum
größten Theile beendet. Es fehlen nur noch kleinere
Vollendungsarbeiten, namentlich an den Aufbauten
der Landpfeiler in Fördon und Striesau. Mit eisernen
Ueberbauten wurden im vorigen Jahre drei Strom-
öffnungen — die erste, vierte und fünfte — und acht

Borlandöffnungen überdeckt. Die Arbeiten zur Ueber-
deckung der noch freien Öffnungen, also der zweiten
und dritten Stromöffnung, sowie der noch fehlenden
Borlandöffnungen sind bereits seit Oftern im Gange.
In der zweiten Stromöffnung ist das mächtige
Holzgerüst zur Zeit fast vollendet, welches dem
eisernen Ueberbau so lange tragen soll, bis er voll-
ständig verbletet ist und auf die Pfeiler niedergelassen
werden kann. Auch in der dritten Stromöffnung
wird man bald mit dem Gerüstbau beginnen. Gleich-
zeitig mit dem Weiterbau an der Brücke macht die
Bauverwaltung auch alle Anstalten, um die Bahnlinie
vom Bahnhofe Fördon ab bis zur Brücke und die
noch fehlenden Brücken- und Abfahrten auf beiden
Ufern rechtzeitig zu vollenden. Die alte Fahrstraße
in Fördon ist deshalb schon gesperrt und an ihrer
Stelle ein neuer Weg dem Verkehr übergeben, welcher
an Fördoner Landpfeiler der Brücke vorbeiführt.
Bei der Anschüttung der neuen Zufahrt zur Brücke
ist man gegenwärtig beschäftigt. Wie wir hören, soll
die ganze Brücke im November d. J. soweit fertig
sein, daß sie dem Eisenbahnverkehr übergeben werden
kann. Für den Straßenverkehr wird sie Anfangs
Dezember eröffnet werden können.

Von der Schlochau = Pommerschen Grenze,
23. Mai. Recht traurige Felerlage haben diesmal
die Hofbesitzer Labertonski'schen Eheleute in Neuhof
gehabt. Ihr einziger 22jähriger Sohn, der aus
Brestlau zum Besuch herübergekommen war, stürzte
bei einem Ritt durch die Felder mit dem Pferde und
hat dabei außer einem Beinbruch noch mehrere sehr
erhebliche Quetschungen erlitten.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Ansichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seemarte
für das nordöstliche Deutschland.

26. Mai: **Wolkig, Regenfälle, lebhafte
Winde, normale Wärme.**
27. Mai: **Wolkig mit Sonnenschein, Strich-
regen, windig, normale Wärme.**
28. Mai: **Wolkig, veränderlich, kühl. Leb-
hafte Winde, Strichweise Gewitterregen.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets
willkommen.

Elbing, 25. Mai.

* [Der Kaiser] begiebt sich wahrscheinlich
gleich von Prökelswitz aus zu dem am 31. d. M.
auf der Schichau'schen Werft in Danzig stattfindenden
Stapellauf der Corvette „I.“ — In Danzig
werden bereits umfangreiche Vorbereitungen ge-
troffen. Nach dem Stapellauf wird ein großes
Diner im Schützenhause stattfinden.

* [Auszeichnungen.] Dem Geh. Kommerzienrath
Schichau zu Elbing ist der russische Stanislausorden 2.
Klasse mit dem Stern und dem Oberingenieur Ziese der
russische Stanislausorden 2. Kl. verliehen worden. Dem
Kreisphysikus Dr. Deutsch zu Elbing ist der Titel
Sanitätsrath verliehen worden.

* [Mit den nächsten Seesteuermanns-Prü-
fungen] wird in Pillau am 8. Juni, in Danzig am
15. Juni begonnen; mit der Prüfung in Pillau wird
eine Schifferprüfung für große Fahrt verbunden werden.
* [Der „Preussische Fortverein“,] dessen
Bericht sich auf die Provinzen Ost- und Westpreußen
erstreckt, wird seine Jahres-Wanderversammlung am
12. und 13. Juni in Neufahrnen abhalten.

* [Meyder-Concert.] Die Meyder'sche Kapelle,
welche am 3. Juni auch hier ein Concert geben wird,
ist gegenwärtig in Königsberg. Ueber das erste
gestern stattgehabte Concert äußert sich die „N. N. Z.“,
daß die allen Lobes würdige Kapelle auch bei ihrem
heutigen ersten Auftreten in Königsberg wieder im
Stufe die vollen Sympathien des musikalischen
Publikums errang und nach jeder Nummer rauschen-
den Beifall erntete. Das Concert, das am 3. Juni
hier gegeben wird, dürfte weder so lange dauern,
noch so rauschend sein wie dasjenige vor 2 Jahren,
letzteres um so weniger, als die bedeutende Ver-
größerung des Saales der Bürgerressource es er-
möglich, den Zwischenraum zwischen Orchester und
Sitzplätzen erheblich zu erweitern.

* [Entziehung von Alterszulagen für Lehrer.]

Die für städtische Lehrertreue wichtige Frage, ob der
Magistrat das Recht habe, aus bestimmten Gründen
einem Lehrer die ihm nach der Gehaltsordnung zu-
stehende Alterszulage zeitweise oder dauernd zu ent-
ziehen, ist neuerdings durch das Oberverwaltungsgericht
in einem für die Lehrer günstigen Sinne entschieden
worden. Der Sachverhalt ist nach dem Centralblatt
für die gesammte Unterrichtsverwaltung kurz folgender:
In der Stadt N. hatte der Magistrat bei einem Lehrer
wegen dessen mangelhafter Leistungen und seines straf-
baren dienstlichen wie außerdienstlichen Verhaltens das
Aufrücken in die ihm nach dem Dienstalter zustehende
höhere Gehaltsstufe nicht genehmigt und dieses damit
begründet, daß nach der Gehaltsordnung „einem Lehrer
das Aufsteigen im Gehalt nach Anhörung der Schul-
deputation und mit Genehmigung der königlichen Re-
gierung versagt werden kann“. Die Beschwerde des
betreffenden Lehrers wurde durch Verfügung der könig-
lichen Regierung vom 21. August und des Cultus-
ministers vom 19. November 1885 und zuletzt, nachdem
bereits eine neue Gehaltsordnung eingeführt war, durch
Regierungsverfügung vom 16. Juni 1891 abgewiesen.
Auf eine weitere Beschwerde wurde jedoch durch Rescript
des Cultusministers vom 25. Februar 1892 entschieden,
daß der Grundsatz des Erlasses vom 14. Februar 1891,
nach welchem die Borenthaltung staatlicher Alterszulagen
aus disciplinären Gründen als unzulässig erklärt
ist, auch auf die von städtischen Schulverbänden zu
gewährenden Alterszulagen für anwendbar zu erachten
ist. Der Weisung des Ministers entsprechend, gab
die Regierung nun dem Magistrat auf, dem Lehrer N.
vom 1. April 1891 ab das ihm nach seinem Dienstalter
zustehende Gehalt von 2300 Mk. zu gewähren und
die rückständigen Beträge nachzuzahlen. Gegen-
vorstellungen des Magistrats wurden durch die
Ministerialerlasse vom 1. Juni und 12. August 1892
zurückgewiesen. Auf die nunmehr in Folge der
Weigerung des Magistrats, den Weisungen der Re-
gierung nachzukommen, vom Regierungspräsidenten an-
geordnete zwangsweise Einstellung der erforderlichen
Summe in den Etat erhob der Magistrat gegen den
letzteren Klage beim Oberverwaltungsgericht, wurde jedoch
damit in der Sitzung vom 1. März 1893 abge-
wiesen und verurtheilt, dem Lehrer N. den Werth-
gegenstand von 800 Mark zu zahlen, sowie die ent-
standenen Kosten zu tragen. Diese Angelegenheit
berührt die Lehrer an Mittelschulen in gleicher Weise;
denn in einer andern Entscheidung spricht das Ober-
verwaltungsgericht den Grundsatz aus, „daß die Be-
zugniß der Aufsichtsbehörden keinem Zweifel unter-
liegt, vorbehaltlich des Rechtsweges festzustellen, welcher

Gehaltsbetrag den Mittelschullehrern zugesichert ist und der Gemeinde als eine gesetzlich übernommene Pflicht obliegt, sowie ferner durch alle zulässigen Mittel, auch durch Zwangsabtretung zu erzwingen, daß der so festgestellte Betrag rechtzeitig geleistet werde."

*** Nach einer Mitteilung** der russischen Postverwaltung werden durch ein am 1/13 Juni in Rußland in Kraft tretendes Zollgesetz russische Kreditbills (Rubelnoten u.) sowohl bei der Einfuhr wie bei der Ausfuhr den zollpflichtigen Gegenständen beigezählt, und dürfen daher mit Bezug auf Artikel 16 des Zolltarifs, welcher die Einlegung zollpflichtiger Gegenstände in gewöhnliche oder eingetragene Briefpostsendungen verbietet, vom genannten Zeitpunkt ab in gewöhnlichen oder eingetragenen Briefpostsendungen nach oder aus Rußland nicht mehr befördert werden. Die russischen Behörden werden in den Fällen, wo in derartigen Sendungen bei der Ankunft oder beim Abgange das Vorhandensein russischer Kreditbills festgestellt wird, 25 pCt. von der vorgefundenen Summe als Strafe einbehalten. Auf die Befreiung von russischen Kreditbills in Briefen mit Werthangabe bezieht sich obige Mitteilung nicht.

*** [Apfelsuchen und Schlagjahn.]** Der Conditor F. zu N. hatte an einem Sonntag Nachmittag während der für den Betrieb des Handelsgewerbes, insbesondere auch für den Handel mit Back- und Conditorenwaren, nicht freigelegenen Verkaufszeit einem Dienstmädchen Apfelsuchen und Schlagjahn für je 10 Pf. verkauft. Da das Dienstmädchen die genannten Waaren nicht sofort an Ort und Stelle verzehrte, sondern mit sich nach Hause nahm, so wurde F. wegen Vergehens gegen die Bestimmungen über die Sonntagsruhe angeklagt. Das Schöffengericht sowie die Strafkammer erkannten auf Freisprechung, weil jener Verkauf nicht als die Ausübung eines besonderen Handelsgewerbes, sondern als ein Theil des von F. laut der ihm erteilten Concession betriebenen Schankgewerbes zu betrachten sei, welches den Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Sonntagsruhe bekanntlich nicht unterliegt. Infolge eingeleiteter Revision sprach das Kammergericht dagegen seine Ansicht dahin aus, daß F. in der That drei verschiedene Gewerbe ausübe, nämlich erstens den Ausschank, zweitens die Speisewirtschaft, sofern die Back- und Conditorenwaren von den Gästen in seinem Geschäftslokal verzehrt würden, und drittens das Handelsgewerbe, sofern er Waaren über die Straße verkaufe. Die Ausübung dieses Handelsgewerbes unterliege den Bestimmungen über die Sonntagsruhe, es genüge aber nicht die einfache Feststellung, daß der Käufer die Waaren nicht in dem Geschäftslokal verzehrt, sondern mit sich genommen habe, vielmehr sei zu prüfen, ob dies mit Willen des Verkäufers F. erfolgt sei, also ob er die Waaren zum Zweck des Mitnehmens über die Straße verkauft hat und ob er sich dabei bewußt war, hierdurch das Handelsgewerbe auszuüben. Nur bei Bejahung dieser Frage würde er sich im Sinne der Anklage schuldig gemacht haben. Die Sache sei daher in die Vorinstanz zur Feststellung dieser Thatfragen zunächst zurückzuverweisen.

*** Das Gewitter,** welches gestern Nachmittag über unsere Stadt hinweg, hat in der nächsten Umgebung ganz anders gehaust, als in der Stadt. Aus verschiedenen Orten der Höhe wird ein ziemlich starker Hagelschlag gemeldet.

Vermischtes.

*** Gustav Freitag** veröffentlicht in der „N. Fr. Pr.“ eine Pfingstbetrachtung, die sich mit dem Antisemitismus beschäftigt. Er schreibt darüber: „Es ist allbekannt, daß die Juden durch mehr als tausend Jahre zwar als Nachkommen der Feinde und Verfolger des Heilands gehaßt und geringgeschätzt, von Ehre und gemeinem Recht ausgeschlossen waren, auf der anderen Seite aber vor dem Untergang in der Masse des Volkes durch eine merkwürdige geschäftliche Bevorzugung bewahrt blieben und in einer ganz ungeheurerlicher Stellung dahinlebten. Aus der römischen Welt war mit dem Christentume das Verbot, Geld gegen Zinsen und Faustpfand zu leihen, in das deutsche Leben gekommen. Es war in einem geldarmen Lande das unfinnigste aller Gesetze. Dem Manne, welcher „Ehre“ hatte, — das heißt dem Deutschen, — waren noch kirchlicher und germanischer Anschauung diese Zinsgeschäfte als gottlos und ehlos verboten, dem Juden, der ohne den Christengott und ohne Ehre lebte, waren sie erlaubt. Nun konnten aber Päpste und Bischöfe, Kaiser und Fürsten, Edle und Bürger das baare Geld durchaus nicht entbehren, und alle diese mußten wünschen, daß Anleiher vorhanden wären, welche den christlichen Beschränkungen nicht unterworfen waren. Der Jude aber war, so meinte man, in dieser verwünschten Lage. Er lebte als ein Fremder nach gemeinem Recht rechtlos. Ungenügenden Schutz für Leben und Habe erhielt er nur durch die Günst des Kaisers und eines mächtigen Herrn, und diese Günst mußte er einkaufen. Jeder andere Erwerb durch Grundbesitz, Handwerk, ehelichen Handel war ihm verwehrt, nur in beschränkter Zahl fand er mit seinen Glaubensgenossen Duldung und Wohnrecht in gesonderten Häusern. Waffen zu tragen war ihm verboten. Von den Christen mußte er sich durch die Kleidung und durch Abzeichen an der Tracht unterscheiden, und durch Demuth und Gefügigkeit oder durch Unempfindlichkeit gegen Beleidigungen zu schützen suchen. Dennoch wurde der Verachtete fast nothwendig ein reicher Mann, sein Vorrecht des Geldhandels und des Zinsgeschäfts sammelte unablässig des Werthmetall in seinen geheimen Trüben; denn das Geld war selten, die Geschäfte unsicher, der Zinsfuß hoch.“ Der Verfasser weist dann darauf hin, wie mit der Befreiung aus den alten Fesseln das Judenthum sich gehoben und bei jeder Steigerung der Bildung und Humanität der deutschen Nation enger verbunden habe. Dann heißt es weiter: „Wir dürfen hoffen, daß in wenigen Generationen sich ohne große Störungen die völlige Eingliederung in unser Volksthum vollziehen würde, nicht nur in Amt und Beruf, auch in den Herzen und Familien. Jetzt erscheint vielen diese Hoffnung unsicher. Fast plötzlich ist der Gegensatz zwischen jüdischer und deutscher Art zum Kampfschrei und zum Schwerte politischer Aufregung geworden. Zuerst war es die patriotische Beschwerde eines eifrigen, hochmüthigen Mannes von reinem Wollen, dann wurde es Gegenstand gelehrter Auseinandersetzung, darauf bemächtigten sich eifrige Pfeiler des Themas, endlich faul es herab in den Dunstkreis zorniger und unzufriedener Agitatoren. Das Getöse ist so heftig, daß auch verständige Männer sorgenvoll fragen, was daraus werden solle. Es giebt darauf nur eine runde Antwort: Nichts wird daraus. Für den Eifer und Haß der Feindseligen durchaus nichts. Auch dem tüchtigsten Volke bleiben

Erkrankungen des Gemüths nicht erspart, welche, Fiebern und Phantasien vergleichbar, das Urtheil verflören, leidenschaftlichen Haß ausregen. Solche Krankheiten haben in der Regel einen akuten Verlauf, aber die Nachwirkungen werden nur langsam überwunden. Die antisemitischen Schreier und Ankläger dieser Tage gleichen in vielen Einzelheiten den unholten Gesellen, welche in England zur Zeit Karls II. die Menge bis nahe an den Wahnsinn brachten, Richter und Geschworene in Angst um das eigene Leben versetzten. Damals wurden nicht die Juden, sondern die Katholiken als Feinde der Nation verflucht und durch falsche Zeugen auf das Schaffot gebracht. Die beschränkten und die argen Gesellen, welche jetzt die Wege der englischen Angeber, der Titus Bates und Dangerfield, wandeln, werden in Verachtung vergehen wie diese. Niemand aber sieht das Leid dieses Streites mit so heißem Schmerze als der redliche Jude selbst. Er hat leiblich Friede, mit dem christlichen Nachbar verkehrt, als Genosse in der Politik, als Freund im geschäftlichen Verkehr und im Hause, als Vertrauter, vielleicht als Lehrer in wissenschaftlicher Forschung. Er hat in Gesellschaft mit ihm getrunken und gelacht, war geehrter Brautzeuge, wenn sein christlicher Freund die Tochter vermählte, und hat traurend seinen Kranz auf den Sarg des Christen gelegt, hat seine Söhne für das Vaterland in den Kampf geschickt und hat sich als guter Deutscher gefühlt in Liebe und Abneigung. Jetzt sieht er entsetzt, daß ein Abgrund geöffnet ist zwischen ihm und seinen christlichen Freunden, und daß immer noch das alte graufige Schicksal der Vorfahren über seinem Leben und der Zukunft seiner Kinder hängt. . . . Möge er gläubig der hohen Gewalt, welche über ihm wie über uns waltet, vertrauen. Nicht thatenlos, denn auch er soll helfen, daß besser werde, was in seinen Kreisen von starrem Hochmuth und verhöfelter Selbstgefälligkeit zu finden ist. Aber er soll derselben heiligen Lehre von der Liebe vertrauen, welche schon fast vor zweltaußend Jahre den Samaritaner und Juden als Brüder veränderte, die seitdem das Menschengeschlecht aus Völkermord und geistiger Knechtschaft höher und höher herausföh, was das Dajeln aller Staatsgenossen sicherer, tüchtiger und schöner zu gestalten. Diese Völkerschaft aus Judäa wird auch den Haß zwischen Konfessionen und Stammesbäumen so überwinden, daß unsere Nachkommen desselben dereinst lächelnd wie einer alten geschichtlichen Sage gedenken.“

*** Die bei dem Erdsturz in Värmland** durch die Erdmassen in ihrem Lauf geklemmte Värmdalsel ist jetzt im Begriff, in einem uralten Flußbett durchzubrechen. 100 Soldaten halten an dieser Stelle Wache und juchen das Wasser durch Fackeln einzudämmen. Jetzt strömen tausende von Menschen nach der von dem Naturereigniß heimgesuchten Gegend, die einen eigenthümlich großartigen Anblick gewährt; das wunderbar schöne Värmland ist jetzt zum Theil für immer in eine öde Wüste verwandelt. Civil- und Militärbehörden sind in angelegentlichster Thätigkeit, um die Todten zu begraben, den Verwundeten Hilfe zu bringen und den Nothleidenden Lebensmittel und Bekleidung zu schaffen, denn alle von dem Unglück heimgesuchten Bewohner haben buchstäblich weiter nichts als das nackte Leben gerettet. Allmählich werden nähere Einzelheiten über das Unglück bekannt. Der Erdsturz begann Freitag Nacht um ein Uhr, wo alle in den dem Untergange geweihten Bauernwirtschaften in tiefstem Schlafe lagen. Er begann bei Nedre Jernstad, ging dem Thallauf des Föllöbeckens entlang bis zum Fluße, dem Värmdalsel, diesem eine lange Strecke folgend und alles auf dem Wege mit sich reisend, bis die Erdmassen einen sechs Kilometer langen Damm über den Fluß bildeten, der diesen staute und eine Ueberschwemmung verursachte. Die Katastrophe brach wie ein rasender Orkan mit einem mächtigen Getöse herein, das die Schlafenden aufschreckte, worauf sich diese schlaftrunken auf die Dächer zu retten suchten. Viele von denen, welchen dies gelang, wurden so gerettet. Eine Frau auf der Südfette des Flusses war, bei der jetzt im Norden herrschenden Helligkeit der Nächte, Augenzeugin des Vorganges. Sie hörte das Getöse und sah danach, wie Häuser und Erdmassen durcheinander stürzten, gehoben und gesenkt und wälzend über den Fluß getragen wurden, während das Thal von Angst- und Hilferufen widerhallte. Der ganze Erdsturz dauerte nur fünf Minuten, die abgestürzten Erdmassen blieben dann noch längere Zeit in fließender Bewegung. Von Jollo aus wurden der Ingenieur Nostad nebst vier Kindern und einigen seiner Leute, zusammen zehn Personen, die sich alle auf ein Dach gerettet hatten, bei dem Erdsturz eine Strecke von fast 2 Meilen fortgeführt; ein zur Zeit des Unglücks abwesender Mann fand bei der Heimkunft seine aus fünf Personen bestehende Familie und sein Grundstück verschwunden. Ein alter Mann rettete seine im Erdgeschloß krank liegende Frau dadurch, daß er mit seinem Taschenmesser den Fußboden des oberen Stockwerks aufbrach und seine Frau dann hinaufbrachte. Das Aussehen der Gegend ist so verändert, daß sich selbst die Einheimischen kaum zurecht finden können.

*** Wegen Ermordung seines eigenen Vaters** wurde dieser Tage der Fleischergeselle Gehlert aus Oberkollmitz vom Schwurgericht in Freiburg i. S. zum Tode verurtheilt. Die Angelegenheit hatte bereits vor einigen Monaten denselben Gerichtshof beschäftigt, doch war das damals ausgesprochene Todesurtheil eines Formfehlers wegen vom Reichsgericht wieder aufgehoben worden. Gehlert, der anfänglich sogar seine Mutter und seine Schwester jener Mordthat bezichtigte, hat schließlich eingestanden, daß er selbst seinen Vater erschossen hat, um früher in den Besitz seines väterlichen Erbschafts gelangen und dann heirathen zu können.

*** Ein Eisenbahnunglück** ereignete sich am Montag in Irland. Als ein mit Schweinen beladener Eisenbahnzug, in welchem sich auch 2 Wagons mit Passagieren befanden, den Berg Glenagoat, 11 Meilen von Tralee, hinabfuhr, verlor der Lokomotivführer die Gewalt über die Bremsvorrichtung; in Folge dessen stürzte die Lokomotive beim Passiren einer Brücke in den Fluß. Sieben mit Schweinen beladene Wagen stürzten aus einer Höhe von 40 Fuß in den Fluß, der übrige Theil des Zuges entgleiste und wurde sehr stark beschädigt. Der Lokomotivführer und 2 Heizer wurden getödtet, 11 Passagiere schwer verletzt.

*** Waffenvergiftung.** Aus Honolulu auf den Sandwichinseln wird vom 12. April geschrieben: In der verfloßenen Nacht, gegen 1 Uhr Morgens, wurden 2 Kompanien Freiwillige alarmirt und schleunigst in die Kaserne befohlen, um dort Erloß zu leisten, da 60 Mann der Regierungsgarde urplötzlich erkrankt und augenscheinlich vergiftet worden waren. Dreißig Mann der Kaserne lagen auf dem Boden, stöhnten und wälzten sich vor heftigen Schmerzen und weitere dreißig im benachbarten Regierungspalast schienen gleichfalls ihrem Ende nahe. Es gelang jedoch den

herbeigerufenen Aerzten, durch Anwendung innerer Mittel und starker Senfpflaster auf Unterleib und bereits erhaltene Füße jeden Einzelnen der Vergifteten am Leben zu erhalten und seine Wiederherstellung zu sichern. Gleichzeitig hatte sich das Gerücht verbreitet, daß eine Schaar Kanaken sich in der Vorstadt zu einem Angriff auf den Regierungspalast bereit halte. Lieutenant Coyne zog daher sofort mit 20 Mann in ein hinter der Kaserne liegendes Haus auf Wache und war angewiesen, dem Anrücken der Eingeborenen von hier aus durch Gewehrfeuer Halt zu bieten und im schlimmsten Falle das Haus in Brand zu stecken und sich auf die Kaserne zurückzuziehen. Inzwischen hatte sich die Entdeckung des Giftmordversuchs wie ein Lauffeuer durch die Stadt verbreitet und da die Regierung sofort alle Vorsichtsmaßregeln traf, war jede Ueberrumpelung seitens der Eingeborenen vollständig vereitelt worden. Die Nacht verging ohne weitere Ruhstörung. Justizminister Smith war nebst Marshall Hitchcock sofort in die Kaserne geeilt und es wurde ermittelt, daß nur die Mannschaften, unter die eine gewisse Kanake Milch vertheilt worden war, erkrankt waren. Man vermuthet, daß die Kanakas oder „Medizinmänner“ der Kanaken eines ihrer geheimen Gifte, die in der hawaiischen Geschichte schon oft eine Rolle gespielt haben, der Milch beigemischt hatten, jedoch in nicht genügender Menge, um tödtliche Folgen zu bewirken.

*** Leipzig, 19. Mai.** Die Vorbereitungen zu dem großen Jahresfeste des Deutschen Radfahrerverbundes, das in der Zeit vom 11. bis 15. August a. c. hier stattfinden wird, nehmen nun greifbarere Gestalt an. Der weitaus größte Theil der Herren, die vom Hauptauschuß um ihren Beitritt zum Ehrencomitee ersucht wurden, hat bereits freundlichst zugesagt. Die Einzel-Zusentzung des für den 12. August Abends geplanten Volksfestes im Park und auf der Festwiese des Neuen Schützenhauses (Schützenhofes) ist in bewährten Händen. — Den Korso am 13. August werden mehrere interessante Dekorationswagen schmücken, auch soll dabei eine historische Gruppe die Entwicklung des Radfahrersports vor Augen führen. — Die Vorschläge des Rennfahrersauschusses harren nur noch der Bestätigung durch den Sportauschuß und den Bundesvorstand, dann sollen die Ausschreibungen dazu sofort erlassen werden. Auch der Wohnungsauschuß wird nun seine Thätigkeit beginnen, um den hoffentlich bei günstiger Witterung in hellen Schaaren nach Leipzig strömenden Sportgenossen Unterkommen nach beliebiger Wahl zu bieten und zu vermitteln. — Jedenfalls wird nichts unterlassen werden, um den Aufenthalt in Leipzig und alle Veranstaltungen zum X. Bundesstage des D. R. V. möglichst genutzreich und für den schönen Radspott förderlich zu gestalten.

*** Inmitten einer größeren Zahl von Petroleumbarren** gerieth am Montag bei Kasan auf der Wolga eine leere Barre und eine solche mit ungefähr 30,000 Pud Petroleum in Brand. Es gelang, das Feuer zu lokalisiren, und sind Menschen bei dem Brande nicht umgekommen.

*** Ueber eine Familientragödie** wird aus Paris berichtet: Sonnabend Vormittag erschloß ein Weinwirt Namens Boups seine Frau und zwei Kinder und verwundete ein drittes Kind und sich selbst lebensgefährlich. Als Motiv werden Spielverluste beim Totalfall angegeben.

*** Ein Brand** war nach dem „Berl. Tagebl.“ auf dem am Montag von New-York in London eingetroffenen deutschen Dampfer „Berra“ am 13. Mai im Zwischendeck ausgebrochen. Eine Frau Eliza Baboni wollte Morgens fünf Uhr für sich und ihr elf Monate altes Kind auf einer Spiritusmaschine Kaffee kochen. Diese explodirte und sofort stand die Vagerstalt in Flammen. Die durch ihr Geschrei geweckten Zwischendeckspassagiere versuchten zu löschen; eine Weile herrschte eine große Panik an Bord, bis es endlich der Mannschaft und den Offizieren gelang, des Feuers Herr zu werden. Eliza Baboni erlag Nachmittags den Brandwunden, das Kind wurde gerettet.

*** Orientalische Gäste.** Während der Sultan von Johore noch in Wien weilte, ist ein zweiter indischer Fürst als Gast in Oesterreich erschienen. In Triest traf dieser Tage aus Bombay der indische Tributärfürst Maharadschah Gailowar von Baroda mit großem Gefolge ein. In seinem Gefolge befinden sich ein europäischer und ein indischer Arzt. Der Maharadschah stattete dem Statthalter einen Besuch ab, welchen derselbe erwiderte. Darauf begab sich der Fürst nach Graz und sodann über den Semmering nach Wien. Er wird später in Wildbad und St. Moritz die Kur gebrauchen. Der Gast aus dem fernem Asien ist ein 50jähriger, europäisch gelleideter Mann von stattlichem Aeußeren; er hat die Reise nach Europa seiner angegriffenen Gesundheit wegen angetreten. Nebst kostbaren Geschenken führt der Maharadschah lebende Tiger und andere Raubthiere (?) mit sich, um dieselben europäischen Fürsten als Geschenk zu überbringen.

*** Durch den Herabsturz eines Seiltänzers** ist am ersten Feiertage in Spanien ein schreckliches Unglück herbeigeführt worden. Zu der Spezialitäten-Vorstellung in der „Neuen Welt“ hatten sich Nachmittags über 4000 Zuschauer eingefunden. Ueber den Garten hinweg war etwa 100 Fuß hoch ein Seil gespannt, darunter ein Schutznetz. Als die Seiltänzer „Gebrüder Baerwall“, die sich für „Schüler Blondins“ ausgaben, mitten auf dem Seil waren, stürzte der eine, der Produktionen mit einem Stuhl ausfuhrte, mit dem Stuhl zum Entsetzen der Menge herab; der Stuhl fiel in das Netz, der Künstler jedoch direkt zwischen das Publikum. Er traf mit dem Kopf ein elfjähriges Mädchen, welches vom Stuhl fiel und sofort todt war. Es hatte einen Bruch des Genicks, sowie des Schlüsselbeins davongetragen. Der Seiltänzer hat sich eine Schädelverletzung und einen Armbruch zugezogen. Im Publikum, das sich zum größten Theil aus Frauen und Kindern zusammensetzte, war bei dem Herabsturz eine furchtbare Panik entstanden; es stürzte angstvoll aus dem Lokal, das in fünf Minuten verödet dalag. Von der Staatsanwaltschaft ist die Untersuchung eingeleitet, ob auch die nöthigen Sicherheitsvorkehrungen getroffen waren.

*** Eine Bluthat** ist in der Nacht zum Mittwoch in der Hofenstraße in Berlin verübt worden. Der Dener H. hat am Garnisonkirchhof ein junges Mädchen erschossen. Der Mörder ist der 21jährige verheirathete Dener Herrmann Hampel, der in der Kurfürstendammstraße 135 bei einem Fabrikbesitzer in Stellung war, und die Ermordete ist seine Schwägerin, die 18jährige Emma Seitzmann. Hampel lebte in einer noch jungen Ehe und war Vater zweier kleiner Mädchen, deren jüngstes das erste Lebensjahr noch nicht vollendet hat. Die Ermordete war erst kurz vor Pfingsten nach Berlin gekommen, um hier bei ihrer Schwester, der Frau Hampel, das Schneidern zu erlernen. Ihr Schwager saßte Neigung zu dem jungen Mädchen

und fand Erwidrung; da sie aber an eine Verbindung nicht denken konnten, so beschloßen sie, gemeinsam zu sterben.

*** Eine große Feuersbrunst** äscherte am Sonntag in dem Wien einberlebten Vororte Simmering 30 Gebäude, darunter 13 Wohnhäuser, ein. Der angerichtete Schaden wird auf 200,000 Gulden geschätzt.

*** Durch Hagelschlag** sind in mehreren Gegenden Südbantriachs die Feldfrüchte und Weinstöcke vernichtet worden. — In Trobes richtete am Montag ein heftiger Orkan großen Schaden an. Mehr Personen wurden tödtlich verunndet.

*** Schiffsunglück.** Nach Meldungen aus Wiborg ist der Lübeder Dampfer „Louise“, Kapitän Bornmeyer, Sonntag Nachmittag im Dorselund auf Grund gestoßen und gesunken.

Special-Depeschen

der „Allpreussischen Zeitung“.
Münster, 25. Mai. In der gestrigen von 350 Delegirten besuchten Centrumsversammlung beantragte Freiherr v. Schorlemer-Alst vier Berufs-Landwirthe als Reichstags-Candidaten für Westfalen aufzustellen. Der Antrag wurde fast einstimmig abgelehnt, worauf v. Schorlemer mit den anwesenden Landwirthen den Saal verließ.

Lille, 25. Mai. Das Kriegsgericht verurtheilte mehrere Soldaten wegen Mißhandlung ihrer Vorgesetzten zum Tode.

London, 25. Mai. Laut Nachrichten aus Transvaal starben dort in kurzer Zeit 10,000 Menschen am Sumpffieber.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 25. Mai, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Feft.	Cours vom	24.5	25.5
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		96,60	96,40
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		96,70	96,50
Oesterreichische Goldrente		97,10	97,00
4 pCt. Ungarische Goldrente		95,20	95,20
Russische Banknoten		213,80	214,05
Oesterreichische Banknoten		165,80	165,75
Deutsche Reichsanleihe		107,30	107,20
4 pCt. preussische Consols		106,90	107,00
4 pCt. Rumänier		83,70	83,20
Mariens-Blawf. Stamm-Prioritäten		110,50	110,50

Produkten-Börse.

Cours vom	24.5	25.5
Weizen Mai-Juni	159,50	161,00
Sept.-Okt.	162,75	164,75
Roggen: Feft.		
Mai-Juni	150,00	151,20
Sept.-Okt.	153,20	155,00
Petroleum loco	18,80	18,80
Rüböl loco Mai-Juni	49,20	48,70
Sept.-Okt.	49,80	49,70
Spiritus Mai-Juni	36,90	36,90

Königsberg, 25. Mai, — Uhr — Min. Mittags
(Von Portatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L^o egl. Faß.
 loco contingentirt 56,25 A Geld
 loco nicht contingentirt 36,25 „ „

Königsberger Producten-Börse.

	23. Mai	24. Mai	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	153,50	152,75	behaupet.
Roggen, 120 Pfd.	135,00	133,50	unverändert
Gerste, 107—8 Pfd.	113,50	113,50	do.
Safer, neu	144,50	144,00	do.
Erbisen, weiße hoch.	120,50	120,25	do.
Rübsen	—	—	—

Danzig, 24. Mai. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): matt.	A
Umsatz: 350 Tonnen.	
incl. hochbunt und weiß	153
hellbunt	151
Transit hochbunt und weiß	131
hellbunt	129
Termin zum freien Verkehr Mai-Juni	152,50
Transit	128,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	153
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): abgeschwächt.	
inländischer	134—135
russisch-polnischer zum Transit	107
Termin Mai-Juni	135,00
Transit	108,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	134
Gerste: große (660—700 g)	130
kleine (625—660 g)	118
Safer, inländischer	140
Erbisen, inländische	125
Transit	100—103
Rübsen, inländische	220
Rohzucker, incl. Rend. 88 %, geschäftlos.	—

Spiritusmarkt.
Danzig, 24. Mai. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt — Bd., 56,00 bez., pro Mai kontingentirt — Br., — Bd., pro Mai-Juni contingentirt — Br., — Bd., loco nicht contingentirt — Bd., 35,50 bez., pro Mai nicht contingentirt — Br., — Bd., pro Mai-Juni nicht contingentirt — Br., 35,75 Bd., September 36,25 Bd.
Stettin, 24. Mai. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 36,50, pro Mai 35,50, pro August-September 36,60.

Zuckerbericht.
Magdeburg, 24. Mai. Rohzucker egl. von 92 pCt. Rendement —, Kornzucker egl. 88 pCt. Rendement —, Kornzucker egl. 75 pCt. Rendement 15,50. Still. — Gemahlene Raffinade mit Faß 30,75 Weiss I mit Faß 29,75. Ruhig.

Ganz seidene bedruckte Foulards
M. 1,35 bis 5,85 p. Meter (ca. 450 versch. Disposit.) — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis M. 18,65 per Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Dual- und zollfrei. Muster umgehend.)
Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hof.), Zürich.

Schutzmittel.
Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 J. in Marken
W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

Auswärtige Familiennachrichten.
Verlobt: Frä. Christel Wunderlich-Langfuhr mit Herrn Buchhändler Otto Giesow - Marienburg. — Frä. Tony Urbani - Mehlauken mit Herrn Dr. Herrmann von Kiesen - Melno (Westpr.). — Frä. Minna Moritz - Böbberd-Naußeden mit Herrn Inspektor Rudolph Stockmann-Davillen.
Geboren: Herrn M. Palm - Wirfz 1 Sohn.
Gestorben: Frau Veronica Marquardt, geb. Friedrich - Frauenburg. — Herr Lehrer Johann Jacob Erasmus-Palschau. — Königl. Kreisgerichtsdirektor a. D., Geheimrat Justizrath, Ritter, Herr Richard Neumann-Spandau.

Elbinger Standesamt.
Bom 25. Mai 1893.
Geburten: Former Carl Engel 1 T. — Arbeiter Carl Freitag 1 S. — Tischler Julius Pröll 1 T. — Fabrikarbeiter Hermann Neumann 1 S. — Schuhmacher Theodor Gehrmann 1 T.
Aufgebote: Bäckermeister Heinrich Foy mit Auguste Born. — Ingenieur Wilhelm August Ad. Junk-Berlin mit Marie Esif. Arndt-Wichmannsdorf. — Arbeiter Heint. Aug. Schief-Behrendshagen mit Wilhelmine Gehrmann-Behrendshagen. — Arbeiter Gottfried Meising-Bornwert Mahrau mit Ernestine Potrafke-Elbing.
Sterbefälle: Arbeiterfrau Auguste Duest, geb. Reichel, 47 J. — Steinseher August Freitag 1. 8 T. — Eisenbreher Richard Krusch, 33 J. — Arb. Anton Müller 1. 5 Monate.

Statt jeder besonderen Meldung.
Die Verlobung ihrer Tochter Lina mit dem Kandidaten des höheren Schulamts Herrn Dr. phil. Max Consruch beehren sich anzuzeigen
Breslau, Mai 1893.
Pastor D. Spaeth und Frau.
Lina Spaeth
Max Consruch
Verlobte.
Breslau, Halle a. S.

Statt besonderer Meldung.
Die Verlobung meiner Tochter Emilie mit dem Kaufmann Herrn Max Lewinski - Charlottenburg zeige ergebenst an.
Elbing, den 24. Mai 1893.
Johanna Katz,
geb. Jonas.
Entbindungs-Anzeige.
(Statt besonderer Meldung.)
Die glückliche Geburt eines Knaben zeigen erfreut an
Elbing, den 25. Mai 1893.
Th. Günther
und Frau, geb. Fröse.

Bekanntmachung.
Für unsere Schwimmanstalt wird für diesen Sommer ein Schwimmlehrer gesucht.
Meldungen sind in unserm Bureau III. abzugeben, woselbst auch die Anstellungsbedingungen eingesehen werden können.
Elbing, den 25. Mai 1893.

Der Magistrat.
Bekanntmachung.
Bauschnitt kann unentgeltlich vom Rathhausbau abgeholt werden.
Elbing, den 19. Mai 1893.
Das Stadtbanamt.
Herrn Weinkauffmann Aussen sagen herzlichsten Dank für die äußerst liebenswürdige Aufnahme — gelegentlich der XI. Provinzial-Lehrerversammlung — Riedel-Neuenburg, Scheube-Bantau.

Telegr.-Adr.: Glückcollecte Berlin.
Große Schneidemühler Pferde-Lotterie.
Ziehung am 3. Juni cr.
Hauptgewinn: 4spännige Equipage.
Gr. Weimar-Lotterie.
Ziehung 17. bis 19. Juni cr.
Gewinne Mk. 200,000 i. W.
Hierzu empfehle Loose à 1 Mt., 11 Loose 10 Mt. Porto u. Liste 30 Pf. extra.
M. Meyer's Glückcollecte,
Berlin O., Grüner Weg 40.
Telephon-Amt 7 No. 5771.

Die von uns bereits angekündigte
Verloofung
findet am **Dienstag, den 30. Mai, 4 Uhr Nachmittags**, in der Wohnung des Fräulein **Agnes Lenz, Alter Markt 7**, statt. Um gütige Zufundung geeigneter Verloofungsgegenstände, sowie um Abnahme von Loosen à 50 Pf., die Frau Hermann colportirt, bittet ergebenst
Der Vorstand des Gustav Adolph-Frauen-Vereins.
Johanna Dorendorf.
Anna Hartwig. Marie Krüger.
Agnes Lenz. Marie Malletke.
Laura Nesselmann.
Charlotte Schieferdecker.
Valesca Struve.

Bekanntmachung.
Die Anfuhr von 184 Amtr. Ki. u. Bl.-Klobenholz aus den Schutzbezirken Bräunauerwästen, Rafau und Eggertswästen für die hiesigen Schulen u. soll öffentlich mindestfordernd verdingen werden, wozu wir Termin auf **Sonnabend, den 3. Juni cr., Vormittags 10 Uhr,** zu Rathause vor Herrn Forstrath Kuntze anberaunt haben.
Elbing, den 24. Mai 1893.
Der Magistrat.

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Jm. Mühlendam 20/21.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Piano-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämirt: London 1851. — Moskau 1872 — Wien 1873. Melbourne 1880. — Bromberg 1880.
empfehlend ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente, Unerreicht in Stimmunghaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
Umtausch gestattet.
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Für Rettung v. Trunksucht!
verfend. Anweisung nach 17jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, a. ohne Vorwissen, zu vollziehen, keine Berufstör., unter Garantie.
Briefen sind 50 Pf. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: „**Privat-Anstalt Villa Christina bei Säckingen, Baden.**“

Ziegel sowie Klinker,
kalk- und mergelfrei,
offerirt zu billigten Preisen
H. Roehl, Reimannsfelde.

Ländlicher und städtischer Grundbesitz
wird durch uns unter günstigen Bedingungen hypothetisch belieh. Auf Wunsch werden auch Voranschüsse gewährt. **G. Jacoby & Sohn, Königsberg i. Pr., Münzplatz 4.**

Den Rest Blumenpflanzen
verkaufe sehr billig.
A. L. Döring,
gegenüber dem St. Annen-Kirchhof.
Die amtliche Gewinn-Liste der „Königsberger Pferde-Lotterie“ liegt zur Einsicht aus und ist à 20 Pfennig verkäuflich in der Expedition der „Altpreuß. Zeitung“.

August Wernicke Nachf.,
Inh.: Edw. Börendt, Schmiedestrasse Nr. 7.
Mit dem heutigen Tage eröffne einen
AUSVERKAUF
meines **Manufactur- und Confections-lagers**
und bietet sich Gelegenheit,
wollene Kleiderstoffe, Mousseline de laines und Cattune, Regenmäntel, Umhänge und Jaquettes, Gardinen, Teppiche und Tischdecken, Betteinschüttungen, Bettbezüge und Hemdentuche zu aussergewöhnlich billigen Preisen einzukaufen.

18 Pfd. f. Limburg, 9 Pfd. f. Schweiz-Käse
jo. M. 6 Nachn. Hofmann, Käseh. München.
Junge Leute finden Logis
I. Niederstraße 13, mit, vorne.

14. Ziehung der 4. Klasse 188. Königl. Preuß. Lotterie.
Ziehung vom 24. Mai 1893, Nachmittags.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind hier betreffen Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

181 269 98 309 77 89 539 929 1293 (1500) 347 423 577 611 33 715	836 51 84 908 31 95 2083 129 33 34 45 554 526 82 716 4044 77 126	35 333 452 532 601 748 79 818 971 430 (1500) 36 48 203 405 72 93	756 817 49 (1500) 68 5013 1 3 7 451 540 711 86 (3000) 999 4132 (8000)	211 24 98 (3000) 321 430 531 92 755 97 805 51 (3000) 96 728 88 103	62 208 52 75 (1500) 667 710 977 4017 61 159 97 291 367 421 (3000) 32	505 629 914 9122 380 510 42 65 75 87 950	10090 111 422 35 684 842 973 11143 50 305 40 479 563 796 902	12066 81 150 70 77 87 221 324 417 5 70 33 800 26 86 13006 109 22	(3000) 206 39 365 93 406 634 878 14059 160 252 71 98 335 94 474	668 761 844 916 15091 179 77 371 503 615 759 973 1689 449 75	632 712 75 902 17016 192 203 76 375 564 660 868 83 998 13115 307	419 546 67 (1500) 72 76 (3000) 647 59 704 12 41 97 833 41 42 937 (1500)	38 92 19114 (5000) 20 37 433 34 62 534 41 97 749 854 964 92	20053 203 70 91 321 76 571 701 850 (1300) 91 (500) 95 926 68 75	21048 235 460 516 64 707 909 39 22100 31 293 306 553 810 59 61	(1500) 912 82 23039 276 99 344 445 536 634 6 794 804 927 224016 69	80 104 75 (3000) 208 32331 589 624 718 34 39 45 858 (3000) 55 41 982	25601 8 12 71 228 44 321 30 96 529 55 62 709 23 63 26012 167 92	238 514 63 644 63 773 820 20 99 946 27 43 145 48 206 17 410 70 749	839 (3000) 957 28315 414 15 530 690 927 32 (1500) 86 20058 210 85	306 31 417 511 44 53 677 88 722 50 825	30146 415 28 73 589 629 814 31013 44 104 292 327 462 692 725	827 84 95 907 24 82032 115 78 33 4 96 97 910 72 33 11 163 83	244 506 533 607 55 758 838 90 970 34113 22 299 360 454 64 715 71	898 35029 367 416 730 47 815 68 911 35 055 107 90 336 71 671 75	897 37052 76 252 319 39 405 8 1 70 846 55 38 993 95 (1500)	155 92 203 78 94 315 455 84 569 902 11 3970 83 137 218 (1500)	32 93 415 (1500) 52 85 511 868	40097 149 380 634 41 95 778 889 (3000) 97 41127 234 349 (3000) 549	728 812 96 931 55 58 1221 242 61 81 351 514 616 737 614 931 43147	215 72 435 68 (1500) 76 625 870 915 44051 221 50 89 536 41 47 49	73 87 898 911 34 45301 11 18 45 77 409 11 54 325 61 984 46126 55	220 76 89 305 41 455 95 645 71 65 82 47038 226 96 470 613 63 80	(1500) 974 93 45291 508 750 70 841 169 49120 43 (1500) 96 241 311	53 416 533 679 80 917 67	50034 43 237 319 469 87 51022 25 124 308 32 404 19 59 60 511	653 5211 14 25 65 305 403 651 889 912 86 53024 315 35 65 431 33	557 (3000) 99 735 927 60 64170 (1500) 413 589 603 76 87 838 (5000) 902	33 86 55056 122 (1500) 408 99 542 678 777 809 38 937 98 50073 75	379 677 89 613 79 (3000) 766 93 57018 120 246 303 13 459 529 86 (3000)	821 58017 25 190 329 51 486 532 802 13 08 (3000) 85 955 83 59007	30 364 402 87 592 875 918	60001 31 58 131 216 582 716 (3000) 26 40 885 87 903 10 61017 153	200 386 424 52 65 35 544 704 54 864 93 956 (3 0) 94 62019 (3000) 64	119 22 281 (3000) 707 75 98056 67 213 26 343 663 715 811 17	64254 90 390 552 77 802 77 97 65155 209 (3000) 35 431 (3000) 80 752	903 78 (3000) 60171 310 810 500 71 79 637 47 789 80 12 971 67146	69 269 85 367 777 743 88 816 (1500) 25 87 88079 93 167 81 241 305	26 505 698 766 97 69115 42 212 365 420 66 95 594 656 962 (3000)	70082 199 219 24 315 65 493 640 (500) 63 511 92 900 24 71008	11 (1500) 94 (3000) 176 244 49 309 90 483 539 78 85 95 (3000) 747 961	72006 10 147 56 214 41 377 78 98 (1500) 650 72 (3000) 739 (3000) 908	827352 59 455 523 629 43 810 94 67414 (3000) 30 469 865 75001	613 79 809 909 77126 252 618 30 99 719 59 818 76037 252 332 (5000)	938 79 809 909 77126 252 618 30 99 719 59 818 76037 252 332 (5000)	44 86 941 78035 297 330 82 474 91 514 84 70099 45 52 174 84 245	60 308 18 452 654 916 40	80035 259 69 328 755 905 9 77 81086 211 68 507 705 23 82053	153 214 364 76 732 98 955 93120 69 272 351 (3000) 97 418 43 69 601	42 783 840 96 908 28 84077 98 148 285 326 (5000) 58 414 26 637 59	76 919 85007 98 43 (3000) 46 161 280 334 509 83 695 749 58 66 30	854 74 86005 90 38 85 87 217 31 (3000) 35 81 (3000) 340 693 10	507 39 611 36 52 734 87102 43 255 70 378 429 95 554 61 (1500) 839	(5000) 918 69 88185 364 80 406 565 608 41 719 73 835 92 89033	(1500) 176 217 65 364 457 65 507 63 665 614 65 (3000)	90096 (5000) 104 37 77 469 602 59 739 64 (5000) 832 73 89 (5000) 98
---	--	--	---	--	--	--	--	--	---	--	--	---	---	---	--	--	--	---	--	---	--	--	--	--	---	--	---	--------------------------------	--	---	--	--	---	---	--------------------------	--	---	--	--	--	--	---------------------------	--	---	---	---	--	---	---	--	---	--	---	--	--	---	--------------------------	---	--	---	--	--	---	---	---	---

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell Reuter's Bureau in Dresden, Oststra-Allee Nr. 35.

Gene ält., aber nur anständ. Dame als Beiwohnerin z. Dft. d. J. zu verheirathung u. Wohn. umföft. Zu erf. Schmiedestr. 5, u.

100092 147 336 96 510 80 621 51 73 749 893 93 191123 276 308

110067 (5000) 110 28 290 (3 0) 347 72 459 5 6 50 621 26 912

120072 79 503 607 25 121091 133 433 668 711 94 859 122002

130027 95 149 (3000) 251 83 97 361 454 555 659 708 74 807 30 933

140036 78 132 239 320 419 60 94 738 47 845 57 (3000) 97 997

150062 81 141 468 85 601 19 744 151074 163 238 67 355 461 92

160092 19 198 (15000) 292 (3000) 401 514 67 615 25 65 (5000) 738 803

170001 33 73 200 67 72 333 30 4 0 (5000) 521 683 813 948 171004

180081 99 301 7 74 423 28 524 82 59 892 65 75 979 181080 743

190016 48 88 512 60 605 64 775 78 815 101012 147 86 277 (3000)

20022 72 139 451 510 665 921 49 94 1202 326 86 494 603 899 972

210016 245 63 66 305 42 92 435 546 601 23 93 21034 145 206 320

220118 25 257 81 (3000) 97 803 92 63 4 7 581 637 98 552 65 311395

230115 340 85 636 98 795 (3000) 849 80 911 51039 273 773 935 57

240005 90 115 268 94 428 59 587 (3000) 636 82 710 64 906 61139

250150 86 322 442 64 93 513 700 56 869 916 75 82 71101 86 (1500)

260150 86 322 442 64 93 513 700 56 869 916 75 82 71101 86 (1500)

270150 86 322 442 64 93 513 700 56 869 916 75 82 71101 86 (1500)

280150 86 322 442 64 93 513 700 56 869 916 75 82 71101 86 (1500)

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 121.

Elbing, den 26. Mai.

1893.

Elfriede.

Roman von B. Nidel-Ahrens.

8)

Nachdruck verboten.

„Ich möchte etwa drei Jahre in Rio sein, und hatte es Dank den guten Empfehlungen von daheim bereits zu einer erträglichen Existenz gebracht, da schlenderte ich eines Abends durch die belebten Hauptstraßen, wo um diese Zeit die vornehme Damenwelt der Fremden sich bewundern ließ. Plötzlich bemerkte ich ein todtblasses, sehr anständig gekleidetes Mädchen, das alle Vorübergehenden mit einem gewissen starren Ausdruck innerer Angst musterte, der mich stutzig machte und meine Theilnahme weckte, umso mehr, da ich sofort erkannte, daß die junge Dame eine Deutsche sei. Ich sah sie an, wagte mich ihr zu nähern, sie wich nicht zurück, sondern kam mir zögernd einige Schritte entgegen.

„Sie scheinen sich nicht wohl zu fühlen und hier fremd zu sein, mein Fräulein, darf ich Ihnen meine Hilfe anbieten?“

„O mein Gott,“ antwortete sie verstört, „ich suchte den deutschen Consul, er ist leider verreist, was werden Sie von mir denken, ich wollte mich in's Wasser stürzen, aber meine alte Mutter drüben in Deutschland würde das nicht überleben. Sie sind ein Landsmann, mein Herr, ich wollte den Consul bitten, mir zu helfen; denn ich habe keinen Pfennig mehr und mich hungert seit gestern Abend.“

„Legen Sie Ihren Arm in den meinen, Fräulein, so, und verlassen wir rasch dieses Menschengewoge, dort in der Nebenstraße ist ein etwas stilleres Restaurant, wir wollen miteinander zu Abend speisen.“

Sie warf mir einen Blick so heißen Dankes zu, daß ich ganz begeistert wurde; es ist wirklich zum Lachen, wie sensibel und empfänglich ich noch um jene Zeit gewesen sein muß!

Wir wählten in dem Saale ein stilles Plätzchen, ich bestellte ein ausgefuchtes Abendessen und seinen Wein dazu; ich hatte den Hunger niemals kennen gelernt und wußte nicht, daß es Jemandem so vortrefflich schmecken konnte, wie meinem jungen Gast. Die Jugend ist elastisch, das Aussehen der Armen veränderte sich schon nach einer Stunde zum Erstaunen, die freische Nöthe der Wangen kehrte zurück und ich bemerkte,

daß sie ausnehmend hübsch, liebenswürdig und gebildet sei.

Helene Arnold, so hieß sie, war Lehrerin und nach Rio gekommen, um Stellung in einer englischen Familie zu nehmen, erfuhr jedoch eine solche unerträgliche Behandlung, daß sie das Haus verließ, sich ein Zimmer mietete und nach einem andern Plage suchte; es war vergebens, sie gerieth in tiefe Noth, und stand nun auf dem Punkte, von ihrer Wirthin ausgeschlossen zu werden.

Ich händigte ihr die Miethe für zwei Monate ein, wir verabredeten ein weiteres Zusammentreffen am nächsten Tage, ihre Zusage beglückte mich großartig, und mit wahrem Feuerer warf ich mich darauf, durch Annonciren in der Zeitung, sowie durch Empfehlungen bei Bekannten meinem Schützling Unterrichtsstunden zu verschaffen.

Das ging allerdings sehr langsam; sechs Monate bezahlte ich aus eigenen Mitteln, welche damals nicht übergroße waren, Kostgeld und Miethe für Helene, ich darfte sozusagen, um ihr hin und wieder auch noch kleine Geschenke machen zu können; denn es war mir klar geworden, daß ich sie mit jener tollen, blinden Leidenschaft liebte, wie Du sie jetzt für Elfriede empfindest.“

„Ah,“ unterbrach ihn Werner, „jetzt erinnere ich mich noch, daß Du uns damals eine flüchtige Nachricht Deiner Verlobung sandtest.“

„Ganz recht, wir verlobten uns, beide in einem Meer von Glück und Wonne schwimmend; ich holte sie am Abend zum Spaziergang ab, wir plauderten von einer selbigen Zukunft, Helene's Besiz erschien mir das Licht meines Daseins.“

So verging ein Jahr, unsere Hochzeit sollte nach zwei Monaten stattfinden, Helene arbeitete fleißig an ihrer Aussteuer, zu der ich die Mittel durch angestrengtes Arbeiten erworben; ich verdiente jetzt, von der Regierung angestellt, ausreichend, um uns beide gut zu ernähren. Eines Abends, ich war eben im Begriff, in der glücklichsten Stimmung zu meiner Braut zu gehen, brachte mir ein Bote einen Brief, der Helene's Handschrift trug und folgende Worte, die ich nie vergeffen werde, enthielt:

„Lieber Freund!

Zürnen Sie mir nicht, ich habe ein Bekenntniß zu machen, das ich Ihnen ablegen muß. Ich habe mich vor drei Jahren in Deutsch-

land mit dem Doctor Wieland verlobt, doch da ich lange keine Nachricht von ihm erhielt, mußte ich schließlich annehmen, daß er mir untreu geworden sei, und ich nahm Ihre Liebe an. Nun hat er geerbt und ist plötzlich heute Morgen hier angekommen, wir verheiratheten uns in aller-nächster Zeit. Sie begreifen, daß wir beide uns nun nicht wiedersehen dürfen.

Ich will von Herzen wünschen, daß es Ihnen stets gut ergehen möge; noch einmal meinen Dank für alles Gute, bitte, verzeihen Sie Ihrer glücklichen

In Eile.

Helene Arnold."

"Wie herzlos!" äußerte Werner unwillig.

Richard lächelte spöttlich und betrachtete aufmerksam die Asche seiner Cigarre.

"Ich muß damals ein großer Narr gewesen sein; denn ich weinte wie ein Schuljunge und irrte tagelang halb wahn-sinnig am Strande umher, mit dem Gedanken, mich zu tödten, doch beging ich glücklicherweise diese Verrücktheit nicht; aber etwas war doch in mir gestorben, — Haß, Bitterkeit und Verachtung nahmen die Stelle der opferwilligen Liebe ein. Dann wurde ich ein anderer — flatterte in leichtem Siege von Blume zu Blume, mein Herz blieb öde und unbefriedigt — diese wüsten Jahre haben meine Achtung vor dem schönen Geschlecht nicht gerade erhöht."

"Du Vermüth." sagte Werner theilnehmend; "träse mich ein solches Schicksal, ich hätte nicht den Muth, weiter zu leben! Mein Gott, mußst Du geklitten haben!"

"Es ist vorbei — und — überwunden."

Er lehnte sich in seinen Schaukelstuhl zurück, sann eine Weile nach und fuhr dann plötzlich auf.

"Ich hab's! Es war mir unmöglich zu finden, bei welcher Gelegenheit ich den braunen Burschen in Rio gesehen habe; eben, wie die Hauptstadt so deutlich vor meinem geistigen Auge auftauchte, sah ich auch eine Straße — die Rua Dom Pedro, — eine abseits liegende Gasse, — richtig, dort hielt vor einem Hause ein Wagen, — Rafaelo öffnete den Schlag, — ein Herr — mein Gott — dieser Mensch führte eine Dame, — sollte — dieses verrufene Haus —"

Er brach ab, fuhr mit der Hand über seine Stirn und erhob sich ungestüm.

"Was hast Du, Richard, — die geheimniß-vollen Andeutungen beunruhigen mich wirklich im höchsten Grade; diesem Zustande des Zweifels muß ein Ende gemacht werden! Suche die Wahrheit zu erfahren, aber schone Eufriede in der Gewißheit, daß Du Dich trotz allem irrst!"

"Ich verspreche es Dir, wollte Gott, Du hättest Recht; noch kurze Zeit Geduld, dann wirst Du Alles erfahren, — so lange wir noch nicht unwiderlegbare Gewißheit haben, ist eine Täuschung möglich."

Aus Richard's Reisejournal.

Marienbourg, im Juli 1884.

Es sind liebenswürdige Leute, diese Abrantes, schade, daß ich in einem so zweifelhaften Ver-hältniß zu ihnen stehen muß.

Wir hatten mit den Damen eine Wasserfahrt verabredet, nach dem Dörschen Vandsæc, dessen weiße Kirche man an sonnig hellen Tagen aus der Ferne herüberschimmern sieht. Laurianna mit ihrer poetischen (!) Seele möchte gern ein-mal, wie sie sagt, beim Abendsonnenschein in einem Boote auf den grünen Wellen schaukeln.

Wir mieteten zwei Böte, das größere be-stiegen die Baronin, Eufriede, Werner, sowie der Fischer Staude; sein Sohn, eine wahre Hünengestalt, Laurianna und ich wurden dem kleineren zugetheilt; diese Eintheilung der Gesellschaft schien mir absichtlich arrangirt, ich fürchte, man will mich mit dem jungen Mädchen zusammen bringen: denn ich sah, wie Donna Elsa vielsagend herüberwinkte, worauf ihre Tochter erröthete. Diese Absichtlichkeit ver-stimmte mich.

Laurianna saß auf der Bank in der Nähe der Fischer's, ich hätte mich zu ihr setzen, die Ruder ergreifen und Staude meinen Platz am Steuer überlassen können, aber ich wollte nicht; ich nahm jedoch den kleinen Teppich, breitete ihn zu ihren Füßen aus und half ihr, sich in den warmen Schawl zu hüllen, da eine frische Brise wehte, und sie duldete die Aufmerksam-keiten mit einer kindlich liebenden Verschämtheit, die mich halb verjähnte; armes Geschöpf, viel-leicht ist sie betreffs der Eintheilung der Per-sonen in den Böten vor jeder Absichtlichkeit frei zu sprechen.

"Es thut mir leid, Sennora, daß das Schicksal Sie bestimmte, ausschließlich auf meine Gesellschaft angewiesen zu sein; ich werde so zu steuern suchen, daß wir an der Seite unserer Nachbarn bleiben, und Sie mit ihnen plaudern können."

"Ich fürchte mich nicht," entgegnete Laurianna, "und werde Ihnen auch nicht viele Mühe bereiten, indem ich mich ängstige, sobald die Wellen etwas höher gehen; aber ein wenig Rücksicht werden Sie wohl mit mir haben müssen, Herr Born."

Sie sprach wie ein kleines verlegenes Mäd-chen, das beschämt vor ihrem Lehrer steht, der ihr unerwartet eine Schmeichelei sagte; ich hatte bis dahin nichts von dem Zauber echter Weiblichkeit, der ihr eigen, wahrgenommen, jedenfalls, weil ich sie in der Gegenwart ihrer Mutter und Eufrieden's nie eingehender beachtet hatte.

"Ich bin froh," plauderte sie, "daß wir endlich eine Wasserfahrt machen, wie es in Rio zuweilen geschah. Wird man nicht heiter beim Anblick all' der Herrlichkeiten rings umher? Warme Lust und köstlicher Sonnenschein — oben in dem tiefen Blau kreisen zwitschernd die Vögel und das Meer leuchtet in sprühend weißem, goldblinkenden Schaum! Man sollte

denken, wir befänden uns in einem Zauber-
schloß! Geben Sie acht, Sennor," fuhr sie
schelmisch fort, „gleich wird aus der Tiefe der
weiße Arm einer Rixe sich nach unserm Kahn
ausstrecken, um uns in die dunkle Tiefe hinab-
zuziehen zur Strafe, weil wir die Herrlichkeit
ihres Reiches sehen durften.“

„Würden Sie das bedauern, Fräulein Lauri-
anna?“ fragte ich sehr ernsthaft.

Sie sah mich groß an und meinte nach
kurzem Besinnen:

„Ja, — da unten ist es kalt und schauerlich,
hier oben aber ist das Leben gerade jetzt so
strahlend schön.“

„Warum gerade jetzt?“

„Ich weiß nicht, das Leben erscheint mir
eben seit kurzem viel schöner.“ Sie blickte nach
diesen Worten schein zu mir über und wurde
dunkelroth. „Ich meine,“ setzte sie verwirrt
hinzu, „das kommt, wenn man älter wird.“

„Gewiß, Fräulein Laurianna, man sieht
bereits, wie die Erfahrung des Alters Sie
niederbeugt.“ Sie lachte und die Verwirrung
war überwunden.

Ich schreibe ausnahmsweise diese Einzelheiten
auf, weil die junge Dame anfängt, mich zu
interessiren, und ich die kleinen Vorgänge auf
diese Weise gleichsam noch einmal durchlebe.

Nach einer Stunde hatten wir Landsend
erreicht und nahmen in dem kleinen Gasthof
unsern Kaffee ein; der gesprächige Wirth rieth
uns, nicht lange mit der Heimkehr zu zögern,
da ein Gewitter im Anzuge sei, und in der
That schien der langsam sich verdunkelnde
Himmel seine Warnung zu bekräftigen.

„Der Gefahr eines Gewitters auf der Ostsee
möchte ich uns doch nicht aussetzen,“ äußerte die
Baronin, „ist es nicht besser, Kinder, wir kehren
zu Land nach Hause zurück?“

„Zwei Stunden zu Fuß, Mama, das ist
doch zu weit,“ meinte Laurianna.

„Ein Wagen ist wohl nicht zu bekommen?“
fragte ich den Wirth.

„Ich habe einen; aber mit dem ist meine
Frau fort — zur Kindtaufe nach Elmbed, und
ein anderer ist im Dorfe nicht zu haben.“

„Nun,“ bemerkte ich, „da wir uns einmal
hier an der Welt Ende befinden, zu welchem
noch keine Verbindung unser heutiger Cultur
führt, so halte ich es für das vernünftigste, wir
becken uns, noch vor dem ausbrechenden Wetter
über Wasser nach Hause zu kommen, was denken
Sie, meine Damen?“

Laurianna und Elfrida waren bereit und
unser Ueberredung gelang es schließlich auch,
die Baronin zu bestimmen; natürlich machte sich
die Vertheilung der Passagiere in den Böten
wie vorhin, ich freute mich jetzt darüber.

Der Wind hatte sich erhoben, unsere Ruderer
arbeiteten aus vollen Kräften, sobald wir in-
dessen das offene Meer erreicht hatten, setzte die
Brise sich heftig in die Segel, die Wellen
stiegen, das kleine Fahrzeug begann zu schaukeln,
doch schien es, als ob das Gewitter vorüber-

ziehen wollte. Ich beobachtete, wie Laurianna
zuweilen ängstliche Blicke nach dem anderen
Boote hinüberwarf, dann mich ansah, und die
Wangen waren blaß geworden; sie wagte
augenscheinlich ihre Furcht nicht einzugestehen
weil mir gewährte es ein gewisses grausames
Bergnügen, sie in dieser peinlichen Lage zu
beobachten. Plötzlich schlug eine kleine Sturz-
welle gegen unser Boot, spritzte hoch auf und
ergoß sich in das Innere, unsere Füße leicht
benetzend; Laurianna stieß einen Schrei aus,
erhob sich und streckte mir, wie Hilfe suchend,
die Hand entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ueber die Verhaftung eines
internationalen Hochstaplers schreibt
man der „Frankf. Ztg.“ aus Venedig, 15.
Mai: Heute morgen um 8 Uhr wurde im
Hotel Capello Nero unter den Prokurationen
das Haupt der internationalen Verbrecher-
bande Societa della Forchetta (Gesellschaft der
Gabel) verhaftet, und zwar durch einige
Polizisten Roms, die den angeblichen fran-
zösischen Grafen Raphael Henry Maiffedy
seit nahezu einem Jahre im Verdacht hatten,
nicht das zu sein, was er scheinen wollte.
Die erste Handhabe zu dieser Annahme gab
ein berüchtigter Diebstahl, der voriges Jahr
bei der Ausstellung in Palermo in dem mit
fürstlichen Luxus eingerichteten „Hotel des
Palmes“ verübt wurde, während der angebliche
Graf eine Reihe von Zimmern in jenem
selben Hause bewohnte. Eine zweite Bestäti-
gung dieses Verdachtes erhielten die beiden
römischen Geheimpolizisten anlässlich eines
Kostümfestes, das die französische Kolonie
Nizzas veranstaltete und bei welchem der
französische Graf kostümiert und mit Juwelen
geschmückt erschien, die eine merkwürdige
Uebereinstimmung mit jenen im Vorjahre zu
Palermo im „Hotel des Palmes“ gestohlen
aufwies. Dann kamen die Etappen:
Monaco und Rom. Ueberall bemegte sich
der von der Polizei Beobachtete unter der
vornehmsten Gesellschaft und erfreute sich
offenfundig der Gunst der schönsten und vor-
nehmsten Damen, denn Marcello Marcellino,
wie der Hochstapler mit seinem wahren Namen
heißt, ist eine ungewöhnlich bestrickende
Persönlichkeit und in allen Salon- und
Verführungskünsten wohlbewandert. In
Venedig endlich, wohin der angebliche fran-
zösische Graf abermals mit den besten
Empfehlungen und einem vom französischen
Botschafter in Rom, Herrn Billot, unter-
schriebenen Pässe eintraf, gewann die Polizei

vor einer Woche die Sicherheit, daß man es mit einem wiederholt abgestraften Verbrecher und dem Haupte der „Gesellschaft der Gabel“ zu thun habe. Die Gefangennahme des hoheleganten, bildhübschen Fremden hat in der hiesigen Gesellschaft die unliebste Scnlation hervorgerufen. Noch einen Tag vor seiner Verhaftung, am Sonntag, konnte man den hochgewachsenen schlanken Mann mit dem fascinirenden Blick in Gesellschaft italienischer Offiziere, während die Musik spielte, am Markusplatz vor dem Café Quadri fröhlich plaudernd sitzen sehen. Vergangene Woche fehlte er bei keiner „Fallstaff“-Vorstellung in der Fenice, welcher er in einer Erstenrangloge, die einer bekannten schönen Frau Venedigs gehört, beiwohnte. Die Verhaftung eines Genossen Marcellinis in Rom, den man bei einem Taschendiebstahl ertappte, hat Licht in die Angelegenheit gebracht. Die Polizei und das Publikum können sich zu diesem Fang gratuliren, denn so wird hoffentlich dem Unwesen gesteuert, das diese über alle Großstädte Europas vertheilte Gesellschaft von Beutelschneidern getrieben hat. Von der Polizeibehörde Berlins ist heute der Venediger Polizei die Verhaftung eines anderen auf großem Fuße lebenden italienischen Hochstaplers gemeldet worden, welcher ebenfalls der Societä della Forchetta angehört. Sieben Personen wurden seit Montag zwischen Rom und Mailand festgenommen, zwei Italiener, ein Belgier, ein Russe, ein Amerikaner, ein Böhme und ein Ungar. Bei ihnen allen wurden Korrespondenzen in derselben Chiffreschrift vorgefunden, welche viele im Koffer Marcellinos befindliche Brieffschaften ausweisen. Marcello Marcellinos, obgleich erst 27 Jahre alt, hat, wie die Briefe und Photographien, die er mit sich führt, erhärten, eine höchst abenteuerliche Vergangenheit hinter sich. Er ist der Sohn einer anständigen, gebildeten Familie in Neapel, hat in keiner Schule gut gethan, entfloß in sehr jungen Jahren nach Paris, wo er sich die vollkommene Kenntniß des Französischen und seine weltmännische Manieren angeeignet, aber auch wiederholt kleinere Gefängnißstrafen erlitten hat. Nachdem er in seine Heimath zurückgekehrt war, wurde er in Macerata wegen Diebstahls zu zwei Jahren schweren Kerkers verurtheilt. Sobald er in Freiheit gesetzt war, ging er nach Rom, wo er sich mittels gefälschter Zeugnisse die Stelle eines Erziehers im Hause des Grafen Bonaccorsi zu verschaffen wußte. Bald jedoch verschwand er aus Rom, begab sich auf Reisen und gründete die „Gesellschaft Gabel“. Seit

Jahren führte er das Leben eines Grand Seigneur, ohne daß man im Stande gewesen wäre, sich seiner stets unter anderen Namen auftauchenden Persönlichkeit zu versichern. Er stand überall zu den höchsten Damen in zarten Beziehungen. Ein Beispiel unter vielen, das die hiesigen Blätter bringen, mag die Frechheit kennzeichnen, mit welcher Marcellino vorgeht. In der Station Sampier Darena bestieg er das Coupé 1. Klasse eines Courierzuges. Eine alleinreisende englische Dame saß ihm gegenüber. Er fixirte dieselbe eine Weile mit seinen stahlblauen Augen und sagte endlich im besten Französisch: „Sie fühlen sich unwohl, Madame!“ „Durchaus nicht!“ entgegnete die Dame verblüfft. „Gewiß; ich bin Arzt, und es unterliegt für mich keinem Zweifel, daß Sie einer Ohnmacht nahe sind,“ und schon hält der angebliche Arzt der Fremden ein Flacon mit Riechsalz unter die Nase — eine wirkliche Ohnmacht ist die Folge. Marcellino nußt dieselbe aus, um die Handtasche der Dame mit 16,000 Lire Baargeld an sich zu nehmen und den Zug, welcher eben in die Station einfährt, zu verlassen.

Seiteres.

* [Ein Ventil.] Fremder (in einem kleinen Provinztheater): „Das ist ja ein schreckliches Schauderstück; ich begreife gar nicht die Geschmacklosigkeit des Direktors, ein solches Stück aufzuführen!“ Einheimischer: „Ja, wissen Sie, das thut er nur den Schauspielern zu Liebe, damit sie darin ihre Wuth über die Gagenrückstände auslassen können!“

* [Ja dann!] Dienstmädchen: „Der Herr Registrator kennen mich wohl nimmer? Hab' ja bei Ihnen gedient!“ Registrator: „Ja, liebes Kind, glauben Sie denn, ich erinnere mich an alle Dienstmädchen, die meine Frau gehabt hat?“ Dienstmädchen: „Aber mich sollten Sie doch kennen, die Ranni! Hab' ja fast acht Tage bei der gnä' Frau ausgehalten!“

* [Neuer Ausdruck.] A.: „Lieber B., wo wollen Sie denn so eilig hin?“ B.: „Ach, ich höre soeben, daß der Bankier C. sehr faul stehen soll, da will ich doch schnell mein Geld von ihm nehmen!“ A.: „Sparen Sie sich den Weg, lieber Freund, da kommen Sie doch schon — post manifestum!“

Verantwortlicher Redakteur: George Spizer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.